



Brasselsberg mit Bismarckturm um 1910

Brasselsberg

*Geschichte
und
Anekdoten*

Liebe Brasselsberger Mitbürgerinnen und Mitbürger!

Viele von Ihnen wohnen sicherlich schon lange am herrlichen Brasselsberg, in **der** Garten-
wohnstadt von Kassel. Doch wußten Sie schon, daß der Brasselsberg erstmals 1525 unter dem
Namen „Vorm Brasselberge“ erwähnt ist? Daß Brasselsberg eine Doppelbezeichnung ist,
nämlich Bergname und Ortsname? Und daß am Brasselsberg ein „Schwälmerhaus“ steht?

Meine lange Tätigkeit für die Brasselsberger Bürger hat mir deutlich gemacht, daß wir alle noch
mehr über unsere eigene Heimat erfahren, lernen, wissen müssen. Nur wer in der eigenen
Heimat fest verankert und verwurzelt ist – und dazu gehört die Kenntnis der Geschichte seiner
engeren Heimat – kann sein Volk verstehen und für dieses wirken, sei es in Deutschland, sei es
in Europa.

So entstand die Idee, in einer Schrift Ihnen wichtige Etappen der Geschichte des Brasselsber-
ges zu skizzieren. Und kein anderer konnte dies besser tun, als unser Heimatforscher und
-schriftsteller, unser Brasselsberger Mitbürger Heinrich Langrock.

Diese vorliegende Schrift enthält wichtige Berichte, Artikel und Skizzen von Herrn Langrock, die
zum Teil schon erschienen sind, aber in einer Gesamtschau die Geschichte und Entwicklung
des Brasselsberges beschreiben. Für die großzügige Hilfe danken wir, danken alle Brassels-
berger Heinrich Langrock sehr herzlich.

Für den Ortsbeirat des Brasselsberges, dem Vertretungsorgan aller Brasselsberger Bürger, das
diese Schrift herausbringt, darf ich der Hoffnung Ausdruck geben, daß wir Ihnen allen durch
diese Aktion ein wenig Freude bereiten und Sie mit noch mehr Liebe am herrlichen
Brasselsberg wohnen werden.

Ihr

Dr. Axel N. Zarges, MdEP
Ortsvorsteher des Brasselsberg

Brasselsberg am Brasselsberg

„Brasselsberg“ ist eine Doppelbezeichnung: einmal Bergname für einen Berg am Osthang des Habichtswaldes und einmal Ortsname für die darunter liegende Wohnstadt. Der Brasselsberg (434 m) wird 1525 genannt in einem Kontrakt, in welchem der Pfarrer von Nordshausen sein Brennholz, welches die Köthener von Nordshausen und Oberzwehren umsonst hauen und fahren müssen, bestätigt wird. 1582 wird in einem Pfluggeld-Register von Oberzwehren der jetzige Wohnbezirk Brasselsberg als „vorm Breßelberge“, „unnderm Breßelbergk“, „underm Preßelbergk“ bezeichnet. In dem „Salbuch“ der Marburger Universitäts-Vogtei Nordshausen, aus dem Jahre 1671, sind sämtliche Flurnamen zwischen dem Baunsberg und Nössel bis vor die Tore von Nieder- und Oberzwehren verzeichnet. Viele heutige Flur-, Straßen- und Wegenamen im Stadtbezirk Brasselsberg sind darin genannt. Der heutige Stadt- und Wohnbezirk Brasselsberg ist in den alten Gemarkungen von Nieder- und Oberzwehren und in der Hauptsache von Nordshausen gegründet; die Errichtung fällt in unser Jahrhundert, aber unabhängig davon wurde:

Vor hundert Jahren am Brasselsberg eine Gartenanlage, und zwar eine Steingarten-Anlage, der ein „Bergwasser – Panchesborn – entströmt“, von der Forstverwaltung errichtet, „ein neugeschaffener, lieblicher Ruhepunkt“, ursprünglich „Udets Lust“ genannt. Auch Fuß- und Fahrwege mit Wegweisern wurden in dieser Zeit angelegt. Am 1. August 1881 wird im „Casseler Tageblatt“ darüber berichtet und auch der Weg „am Fuß des Brasselsberges, an der neuen Straße, welche von der Kohlenstraße – am „Luisenhaus“ – links abbiegend vor dem Wald her bis zum Baunsberg führt“, beschrieben.

Vor neunzig Jahren etwa wurde der Habichtswald und damit auch der Brasselsberg „touristisch“ erschlossen durch den Niederhessischen Touristenverein, Haupt- und Zweigverein Kassel. In dem 1896 von dem Vorsitzenden des Zweigvereins Kassel, Georg Haupt, herausgegebenen „Touristen-Führer durch Niederhessen“ werden u. a. auch als erste die „Ausflüge im Gebiete des Habichtswaldes“ beschrieben und die ersten Ansiedler: die Gastwirte Keim – „am Fuße des Baunberges gelegenen empfehlenswerten Restauration – Zur Erholung“ – jetziges Haus in der Obstplantage Selig, und Köther, am Fuße des Brassels- und Dachsberges . . . zur Gastwirtschaft „Zum versteinerten Schwein“ – früher „Udets Lust“ – empfohlen.

Vor achtzig Jahren wurde das „Pferdekopphaus“ und die Gastwirtschaft Henkes, später Fehr, bekannt als „Gasthaus zum Brasselsberg“, jetzt umgebaut und benannt als „Das Haus Brasselsberg“, erbaut. Noch heute hört man gelegentlich bei älteren Bürgern den im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts entstandenen Vers: „Henkes, Köther, Keim, dann geh' mer wieder heim“.

Vor 80 Jahren, am 2. September 1904, war die „Feier der Einweihung des Bismarckturmes auf dem Brasselsberg bei Kassel“. Zwei weitere Gastwirtschaften kamen in der Folgezeit dazu: die Gastwirtschaft „Zeche Marie“ und die um 1910 erbaute Pension und Gastwirtschaft „Zum Bismarckturn“. Dazu kamen in der Folgezeit noch drei ausgesprochene Kaffeewirtschaften nach dem bekannten Kasseler Motto „Familien können Kaffee kochen“: Hemmerich, Hasenhecke 17, Lohse, Konditorei u. Café, Nordshäuserstraße/Ecke Mittelweg und Kaffee Talblick, Nordshäuser Straße 25 a, Ecke Auf den Siechen. Geblieben sind nur die Gastwirtschaft „Zum Bismarckturn“ und Lohse als Gästehaus, Brasselsbergstraße 1 a.

Die beiden ersten bekannten Pioniere, die eigentlichen Gründer der Siedlung am Brasselsberg, waren: Malermeister Mades und Sanitätsrat Dr. Wiederhold, nach dem die Wiederhold-Straße benannt ist. MM. Mades ist der Erbauer des sog. „Pferdekopphauses“, welches schon 1900 bezugsfertig war, während an der weiteren Gestaltung noch 9 Jahre gearbeitet worden sein soll. Das Wiederhold'sche Landhaus wurde 1902 fertiggestellt; es ist dies das jetzige „Katharina-Wittenburg-Haus“, Wiederhold-Straße 20.

Dann wurden zunächst vor allem Landhäuser gebaut, z. T. nach dem System der englischen Cottages, wie sie der Kasseler Architekt Heinrich Schmidtman in der Wilhelmshöher Villen-Kolonie erbaut hatte.

Um diese Zeit wurde auch die ehemalige Bergstraße von der Schwengebergstraße bis zur „Neuen Straße“ (s. o.) an der Brasselsberger Kohlenstraße gebaut. Ursprünglich führte der Fahrweg durch die „Hasenhecke“, jetzt Schwengebergstraße – Am Hahnen – zur Nordshäuser Straße. Der Fahrweg führte dann über die Nordshäuser Straße, Neue Straße weiter zur Kohlenstraße (Luisenhaus); der Fußweg führte durch den Gnadenweg über die Dönche, wo er sich teilte, und nach Wahlershausen, Wehlheiden und Wilhelmshöhe weiterführte.

In der Folgezeit wurde das Neubaugebiet am Brasselsberg weiter erschlossen und zahlreiche Landhäuser und Villen erbaut. Es wird am Berge lebendiger, er wird leichter erreichbar für Siedler und Wanderer. Am Sonnabend, dem 27. April 1903, ist die offizielle Eröffnung des Personenverkehrs zwischen Palmenbad und dem Herkules. Die Herkulesbahn war bei ihrer Eröffnung – was Kühnheit der Konstruktion anbelangt – damals ein großes Ereignis. Noch im gleichen Jahr, am 28. Oktober 1903, wurde auch die Teilstrecke Wilhelmshöhe–Elgershausen der Kleinbahn Kassel-Naumburg eröffnet, wodurch der Anmarsch zum Habichtswald, zum Baunsberg und Brasselsberg günstiger wurde. Und im folgenden Jahr, am 2. September 1904, fand die Einweihung des Bismarckturmes auf dem Gipfel des Brasselsberges statt. Der Bismarckturm wurde zum Wahrzeichen des Brasselsberges.

1906 wurde das „Schwälmerhaus“ an der alten Korbacher Straße „wieder aufgebaut“, denn es stand schon einmal im Ausstellungsgelände der „Gewerbe-Ausstellung Cassel 1905“ in der Karlsau. In den Jahren 1907/08 siedelten auch die ersten Gärtner am Brasselsberg, denen später noch einige folgten, so daß vor allem in dem unteren Brasselsberggebiet bis hin zur „Insel“ zahlreiche Gewächshäuser und Freilandbeete mit Blumen und Gemüse das Wohngebiet durchwebten; die meisten sind in den letzten Jahrzehnten im erweiterten Neubaugebiet wieder aufgelöst worden. 1909 wurde die Herkulesbahn vom Güterbahnhof – Umladestelle der Herkulesbahn – Wilhelmshöhe durch die untere Kohlenstraße – Friedenstraße bis zum Kirchweg verlängert. Um 1910 standen etwa 75 Wohn- und Geschäftshäuser (Gasthäuser und Gärtnereien) an der Bergstraße, Brasselsbergstraße, Gnadenweg, Am Hahnen, An der Hasenhecke, Kohlenstraße, Mittelstraße (zwischen Bergstraße und Nordshäuser Straße), Nordshäuser Straße, Am Sandbusch, Waldstraße und Wiederholdstraße.

In dieser Zeit wirkten die Kasseler Architekten Eubell und Rieck, nach letzterem wurde später die „Rieck-Straße“ genannt, in dem Neubaugebiet am Brasselsberg. Diese beiden Architekten wollten die um 1902 in England geborene Gartenstadt-Idee hier realisieren. In einem Werbeblatt – auch als Anzeige im Kasseler Adreßbuch von 1914 veröffentlicht – hoben sie die „Gartenstadt Brasselsberg bei Cassel“ aus der Taufe und boten unterhalb des Brasselsberges im herrlichen Habichtswald an einem Südosthange Baugelände zum Preise von 1 Mark pro qm an. Ausgebaute Wege, neue Straßen, Quellwasserleitung, elektrische Lichanlage und elektrische Straßenbahn werden besonders hervorgehoben. Das Architektur-Büro der Gartenstadt Brasselsberg befand sich in Kassel, Kronprinzenstraße 5, jetzt Friedrich-Engels-Straße.

Im Juli 1911 wurde im „Wiederholdhaus“ ein Töchterheim des Evang. Diakonievereins mit Pensionat eingerichtet. Der Name des Hauses war zunächst „Töchterheim am Brasselsberg“, wurde aber später in „Wiederhold-Haus“ umbenannt. 1911 wurde auch noch die Brasselsbergbahn, Luisenhaus-Brasselsberg, in Betrieb genommen.

1913 konnte die „Residenzstadt Cassel“ ihr tausendjähriges Bestehen feiern; seit dieser Zeit zählt die „Gartenstadt Brasselsberg“ zu den Vororten; im folgenden Jahr – 1914 – wird sie als letzte unter den Vororten im Kasseler Adreßbuch genannt. In diesem Jahr werden noch einige Landhäuser und Villen erbaut und noch im gleichen Jahr die Bautätigkeit durch den Ausbruch des 1. Weltkrieges (1914–1918) unterbrochen. Nach diesem unglücklichen Krieg und die wachsende Inflation kam die unterbrochene Bebauung nur langsam wieder in Gang. In den Jahren 1919–1922 wurden in den verschiedensten Straßen und Wegen, u. a. auch in der späteren Rieck-Straße, kleinere Häuser gebaut, die zwischenzeitlich teils abgebrochen, teils

umgebaut und vergrößert wurden. Eines der wenigen erhaltenen Häuser aus dieser Zeit um 1920 ist das frühere Buchholz'sche Haus, jetzt Stadt Kassel, in diesem Hause, Wiederholdstraße 22, ist jetzt die Kindertagesstätte untergebracht.

Zu all den Schwierigkeiten dieser Nachkriegsjahre kam, daß der Initiator, der Kasseler Architekt Ludwig Karl Rieck, am 8. 6. 1919 verstarb und damit die Brasselsberger Gartenstadt nicht mehr recht zur Entfaltung kam.

In dieser Zeit und vor allem nach der Inflation – am 15. 11. 1923 wurde die Rentenmark eingeführt, ein Dollar kostete damals 4,2 Billionen Mark – wurden auch die ersten Häuser „Im Eichhölzchen“, an der Hohefeld-/Nordshäuser-Straße, der sog. „Insel“ zwischen Brasselsberg und Nordshausen, erbaut.

Ursprünglich waren die Häuser nach der Baufolge nummeriert, 1926 erfolgte die Numerierung der Häuser nach Straßen und Wegen, wobei auch einige Umbenennungen vorgenommen wurden, z. B.: die Turmstraße wurde zur Birkenkopfstraße, An den Bergewiesen zum Bilsteiner Born. Zwischen 1925/26 und 1937/38 wurden in der Gartenstadt wieder mehr schönere und bessere Häuser gebaut, gleichzeitig auch die ersten Wohn- und Geschäftshäuser. In dieser Zeit war die Gartenstadt-Gemeinde noch nach Wilhelmshöhe und nach Nordshausen hin orientiert, politisch und kirchlich; so gehörten aus dem südlichen Brasselsberg 1932 bis zur Eingemeindung im Jahre 1936 Hermann Weitneck, Nordshäuser Straße 54, zum Gemeinderat, Walter Schultz, Nordshäuser Straße 44 und Richard Spohr, Mittelweg, spätere Brasselsbergstraße 36, zur Gemeindevertretung Nordshausen.

1933 wird eine Postamtsstelle, Kassel-Wilhelmshöhe, An den Bergewiesen 1, (s. o.) und eine „Öffentliche Fernsprechstelle“ im Hause Ritz, eingerichtet.

1936, am 1. Juni, erfolgte aufgrund der Entscheidung des Oberpräsidenten der Provinz Hessen-Nassau u. a. die Eingliederung der Gemeinden Nieder- und Oberzwehren und Nordshausen in den Stadtkreis und die Stadt Kassel und damit wohl auch die „Gartenstadt – Brasselsberg“, zumal sie ja in deren Gemarkungen gegründet ist. 1937 wurde das Dönchege- lände für Wehrmatszwecke enteignet und damit den Bauern von Nordshausen das Kulturland und den Wanderern auch die Fuß- und Wanderwege in der Dönche entzogen.

1938 wurde die Bautätigkeit im Wohnungsbau allgemein eingeschränkt wegen „dringlicheren“ Baumaßnahmen. In der Folge entstanden meist im Waldgebiet noch die Holzhäuser und Barackenlager des Reichs-Arbeitsdienstes im Gebiet Schwengeberg- und Birkenkopfstraße und einige andere am jetzigen Siedlerweg. In dieser Zeit bestand auch die Ortsgruppe Brasselsberg der NSDAP mit Ortsgruppenleiter Wisswede.

Ende August 1939 trafen die ersten Evakuierten aus dem Westwallbereich des Saargebietes hier ein, und am 1. September begann der verhängnisvollste aller Kriege, der Zweite Weltkrieg (1939–1945). Sofort wurde im Gasthaus zum Brasselsberg ein Bezirksamt, eine Lebensmittelkartenstelle, eingerichtet und die ersten Karten ausgegeben. Schon gleich in den ersten Kriegstagen fielen die ersten Bomben im „Bühlchen“ zwischen Nordshausen und der „Insel“, einige mit Zeitzündern. Flak- und Scheinwerferstellungen wurden sodann zwischen der Korbacher Straße und Brasselsberg gebaut an der Endstation der Brasselsbergbahn; darunter im Bilsteiner Born ein Feuerlöschteich angelegt. Außerdem mußten noch Luftschutzkeller hergerichtet und Luftschutzgeräte angeschafft werden.

Viele Bombenangriffe mußte die Stadt Kassel und ihre Industrie – Rüstungsindustrie – über sich ergehen lassen bis zu dem schwersten aller Luftangriffe am Abend des 22. Oktober 1943, durch die die Innen- und Altstadt völlig zerstört wurde und niederbrannte. Die Überlebenden wurden in den Randgebieten der Stadt und den umliegenden Dörfern untergebracht. Weitere Angriffe folgten immer wieder und mit Beginn des Jahres 1945 setzte die Endphase des Krieges ein: am 1. Januar und dann vor allem am 29. Januar wurden zahlreiche Bomben, Luftminen und Brandbomben auf Nieder- und Oberzwehren, Nordshausen und Brasselsberg abgeworfen und viele Häuser und andere Gebäude brannten aus oder erlitten Brandschäden. Weitere schwere Angriffe auf das gleiche Gebiet und die Baunedörfer – bei Altenbauna – jetzt VW – war das Henschel-Flugmotorenwerk – folgten am 7. Februar und in der Nacht vom 8. zum

9., dem noch ein Tagesangriff mit weiteren schweren Schäden im ganzen folgte. An Ostern 1945 wehte dann eine weiße Fahne vom Bismarckturm. Nach dem Einmarsch der Amerikaner gingen sie am unteren Brasselsberg auf der Insel in Stellung; von hier aus hatten sie die Dönche, die Korbacher- und Frankfurter Straße unter Kontrolle.

Die deutsche Abwehr richtete hier noch einige Schäden an im Eichholzweg, aber der Stellungskampf war nicht von langer Dauer. Nach einigen Tagen rückte die Kampftruppe wieder weiter und die nachfolgenden Besatzungstruppen übernahmen die beschlagnahmten Häuser. Nun kamen auch die ehemaligen Zwangsarbeiter und andere aus dem Mattenberglager und plünderten. In der Nacht zum 20. April hatten Fanatiker eine Hakenkreuzfahne auf dem Bismarckturm aufgezogen, wofür einige Brasselsberger Männer als Geisel genommen werden sollten.

Am 6. Mai Teilkapitulation, am 7. folgte der Waffenstillstand. Die Bezirksämter hatten ihre Tätigkeit gleich wieder aufgenommen und ein vorläufiger Verwaltungsausschuß wurde eingesetzt, der die ersten Arbeitseinsätze leitete und für andere Aufgaben zuständig war. Am 18. 6. 1945 wurde der Verwaltungsausschuß unter Vorsitz von Architekt Catta durch Oberbürgermeister Seidel gegründet.

1945/46 wurden allenthalben Trümmerschutt beseitigt, Bombenrichter aufgefüllt – allein im Dönchegebiet wurden von der Einwohnerschaft Nordshausen 400 Bombenrichter beseitigt – und Reparatur- und Instandsetzungsarbeiten durchgeführt, meist in Selbsthilfe. Trotz aller Not und Armut war der 28. Dezember 1946 für den „Bezirk Brasselsberg“ ein bedeutungsvoller Tag, denn an diesem Tage übergab der Verwaltungsausschuß die „Kulturhalle Brasselsberg“ ihrer Bestimmung. Diese Halle war aus einer früheren Meß-Halle der amerikanischen Besatzungsmacht entstanden und sollte Kinoveranstaltungen, Versammlungen und anderen besonderen Veranstaltungen dienen; darüber berichtete die HN am 31. 12. 1946 ausführlich. Im April 1947 wurde im Zuge der Umbenennungen auch der Bismarckturm umbenannt in Brasselsbergturm. Die Durchführung der Währungsreform vom 20. Juni 1948 hatte allgemein eine höhere und bessere Gebrauchsgütererzeugung zur Folge. Nach dieser Zeit wurden zunächst nur wenig neue Wohnhäuser, meist Behelfsheime errichtet. 1951 wurde ein neues Fernsprechnet ausgebaut und der Bezirk Brasselsberg im ganzen an Kassel angeschlossen. Am 12. Oktober 1952 konnte die evangelische Kirchengemeinde, die bis dahin ein Unterkommen in der Kulturhalle hatte, im Mittelpunkt der Gartenstadt ihre Emmaus-Kirche einweihen; eine großartige Leistung für die damalige Zeit. Die katholischen Gemeindeglieder gehörten zu dieser Zeit noch zur Kaplanei Wilhelmshöhe und hatten ebenfalls einen Behelfsraum in der Wiegandstraße 16. In diesem Jahr standen die ehemaligen RAD-Lager, in denen noch immer Wolga-Deutsche untergebracht waren, im Gespräch. Im Jahre 1953 kommt – wenn auch in anderer Form – die Bautätigkeit in Gang. Am 1. August 1954 brachte der Städtische Verwaltungsausschuß Brasselsberg einen „Aufruf“ an die Haus- und Grundstücksbesitzer und alle Bewohner des Bezirkes zur Vorbereitung auf die Bundesgartenschau in Kassel im Jahre 1955. Dieser Aufruf vermittelt übrigens einen ausgezeichneten zeitgeschichtlichen Eindruck von dem Zustand dieses Stadtbezirkes. Zu dieser Zeit gab es in diesem Bezirk viel ältere – durch Inflation und Währungsreform verarmte – Brasselsberger.

Die Stadtparkasse Kassel eröffnete am 15. 11. 1956 eine Geschäftsstelle im Hause Nordhäuser Straße 37.

1957 wurde im Gnadenweg 5–7 die Fachschule des Deutschen Tapetenhandels – einmalig in Europa – eröffnet; sie diente als Bildungs- und Ausbildungszentrum der Tapeten- und Ausstattungsbranche.

Am 13. und 14. Juni 1959 wurde die Fatima-Friedenskirche an der Druseltalstraße eingeweiht, wozu auch die katholischen Gemeindeglieder des Ortsteiles Brasselsberg gehören; sie ist auch zugleich Garnisonskirche.

Seit dieser Zeit steuerte die Bautätigkeit ihrem Höhepunkt zu und der Gartenstadt-Charakter ist durch zahlreiche Wohnblocks, Reihen- und versetzte Reihenhäuser mehr oder weniger durchsetzt. Große Gärten sind inzwischen selten geworden.

Die Entwässerung und der Straßenausbau wurden in den letzten Jahren wesentlich verbessert, wenn verkehrstechnisch nicht in allen Fällen optimal gelöst.

Zum 1. April 1966 sollte die Herkulesbahn – und somit auch die Brasselsbergbahn – stillgelegt werden. Mit Rücksicht auf die Freunde dieser alten Bergbahn wurde der Stilllegungstermin auf Ostermontag verlegt. Die feierliche Abschiedsstunde wurde auf dem Berge der Endstation Herkules durch Gesang der Festgäste beschlossen und Forstbeamte bliesen „auf ihren Jagdhörnern“ das Signal: „Jagd vorbei“. Die Talfahrt der geschmückten Wagen der Linie 13 erfolgte um 23.36 Uhr zum Luisenhaus und dann in das Depot an der Dönche. Dazu vgl. „Die Straßenbahn“, Mitteilungsblatt der KVG vom April 1966. Damit endete nicht nur die Geschichte einer alten Bergbahn, sondern es ging auch ein letztes Stück echter Kasseler und Brasselsberger Romantik zu Ende. Der Nahverkehr in diesem Gebiet wird seitdem von der KVG mit komfortableren Omnibussen betrieben und nachfolgend wurde der Linienverkehr erheblich erweitert: die Endhaltestelle der Linie 12 an der Konrad-Adenauer-Straße weiter stadtauswärts verlegt und später die Linie 24 Kirchweg–Brasselsberg–Nordshausen in Betrieb genommen und dadurch die Anschlußstelle Brückenhof an die Straßenbahn Kassel–Altenbauna erreicht. In Verbindung mit dem Bau der Bundes-Autobahn Kassel–Dortmund und der Errichtung der Anschlußstelle Kassel-Wilhelmshöhe wurde in den Jahren 1966/67 die Korbacher- und auch die alte Bergstraße umgebaut, begradigt und verbreitert, ein Parkplatz zwischen dem Birkenkopf und Brasselberg, dann 1969/70 die Fußgängerbrücke und Parkplätze an der früheren Endhaltestelle der Brasselsbergbahn gebaut und die Bergstraße 1968 nach dem Bundeskanzler Konrad Adenauer (1876–1967) umbenannt in Konrad-Adenauer-Straße.

Am 2. 2. 1970 wurde die Geschäftsstelle der Stadtparkasse Kassel in das Haus Bilsteiner Born 1 verlegt. Anfang September 1970 wurde die Kindertagesstätte in der Wiederholdstraße 22 eröffnet.

Am Abend des 15. dieses Monats fand eine Bürgerversammlung in der Emmauskirche statt, wobei es um die Auflösung der Schule Brasselsberg ging. Die Bürgerschule Brasselsberg befand sich in dieser Zeit in der Brasselsbergstraße 8, in einer Holzbaracke, in der außerdem noch das Polizeirevier und die Landposten, sowie das Bezirksamt Wilhelmshöhe, Zweigstelle Brasselsberg, untergebracht waren.

Zwischenzeitlich hatte das historische „Steinerne Schweinchen“ über der Straße an dem neu ausgebauten Wanderweg seinen Platz erhalten. Im Juli 1973 wurde im „Katharina-Wittenburg-Haus“ die Ausbildungsstätte für Schwesternhelferinnen des Johanniter-Ordens mit jährlich 12 Lehrgängen eröffnet und im gleichen Jahr die Schule Brasselsberg geschlossen. 1976 konnte die Freiwillige Feuerwehr Nordshausen-Brasselsberg mit Ortsbrandmeister Wilhelm Peter, einem Brasselsberger, ihr 50jähriges Bestehen feiern in best ausgestatteten Lehr- und Übungsräumen im Zentrum von Nordshausen.

Seit 1977/78 rückt die „Dönche“ nicht nur mehr ins Blickfeld; sie steht im Mittelpunkt der Diskussion aller Anlieger einerseits und besonderen Interessengruppen andererseits, und zwar als „Landschaftsschutzgebiet“ und gleichzeitig als „eine der letzten großen Siedlungsreserven der Stadt Kassel“ für die weitere Stadtentwicklung. Viel ist schon darüber berichtet und geschrieben worden. Unabhängig davon ist die Dönche in der Tat seit Jahrzehnten „ein Sorgenkind der Nordshäuser“. Nicht nur die nach dem letzten Kriege geschaffene Kleingartenanlage „Dönche“ auf dem Steingelände zwischen Nordshausen und Brasselsberg, sondern auch die Naturlandschaft des Dönchegebietes als Wandergebiet sollte erhalten bleiben. Die Forderungen und Wünsche der Verwaltungsausschüsse der Anlieger-Bezirke sind angemeldet und allgemein bekannt.

Heinrich Langrock

Der Bismarckturm auf dem Brasselsberg im Habichtswald

Am 2. September 1904 fand die „Feier der Einweihung des Bismarckturmes auf dem Brasselsberg bei Cassel“ statt. 80 Jahre Bismarckturm!

„Kassel erhielt wie viele andere deutsche Städte damals einen Bismarckturm.“

Schon Ende August 1904 verteilte „die Hessische Rechtspartei unter der Überschrift Protest in Kassel“ ein Flugblatt.

„In den nächsten Tagen wird auf einer Höhe des Habichtswaldes im Angesicht der alten Hauptstadt unseres Landes ein Turm eingeweiht werden, der nach der Absicht seiner Erbauer und derer, die durch ihre Gaben den Bau ermöglicht haben, dazu dienen soll, durch alljährlich wiederkehrende Festlichkeiten das Andenken an den ersten Kanzler des Deutschen Reiches, den Fürsten Bismarck, lebendig zu erhalten und die Gedanken und Gesinnungen, die ihn in seinem öffentlichen staatsmännischen Wirken bewegt geleitet haben, in den kommenden Geschlechtern zu wecken und zu bewahren“.

So begann der Text des Protest-Flugblattes und schloß: „Deutschem Kaiser und Deutschem Reich alle gebührende Anerkennung und Treue, aber nimmermehr auf dem Wege der Erniedrigung, wie sie für uns Hessen mit dem Namen Bismarck verknüpft ist“.

Dieser Protest hing mit den Vorgängen vor 1866 und der Einverleibung Kurhessens in Preußen nach dem Krieg 1866 zusammen, fand aber in diesem Zusammenhang keinen Anklang, denn die Hessen hatten schon in dem deutsch-französischen Kriege 1870/71 Anerkennung gefunden und waren inzwischen gute Preußen geworden, so daß die Einweihungsfeierlichkeiten entsprechend der „Festordnung“ abliefen, und zwar am „Sedanstag“, am Freitag, dem 2. September 1904.

Kurz nach 15 Uhr setzte sich der Festzug mit rund 1200 Menschen von der Bergstraße durch den Zeche-Marie-Weg „hinauf zum neuen Turm. Fanfarenklänge der Kasseler Husarenkapelle leiteten gegen 16 Uhr den Festakt am Bismarckturm ein“. Der Hessische Sängerbund und die Husarenkapelle trugen „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“ vor und Hauptschriftleiter Max Müller einen selbst verfaßten Prolog. Diesem folgte der Vortrag des Niederländischen Dankgebetes – Sängerbund und Husarenkapelle – und die Festrede durch Realschul-Direktor Dr. Harnisch. Der gemeinsame Gesang des Deutschlandliedes beschloß die offizielle Einweihungsfeier des Bismarckturmes, während die Festgäste noch bis zum Einbruch der Dunkelheit durch die Husaren-Regiments-Kapelle und die Henkelsche Kapelle unterhalten wurden.

Bauträger war der Kasseler Verschönerungsverein e. V. Kassel. Der Entwurf zu der „Bismarcksäule“ – es soll dies die erste Benennung gewesen sein – stammt von Prof. Wilhelm Kreis, Dresden, der „in einem wuchtigen und persönlichen Neuklassizismus von großer Schönheit“ viele Bauwerke in verschiedenen deutschen Städten baute. Die Bauarbeiten führte das bekannte Kasseler Bauunternehmen August Zahn in den Jahren 1903–1904 aus. Die Vorarbeiten und die Fundamentierungsarbeiten – Betonsockel – wurden 1903 und der eigentliche Turm von Februar bis August ausgeführt, und zwar mit einem Basalkern und einer Tuffverkleidung. Beide Gesteine wurden „am Berge“ gewonnen und auf einer etwa 1000 m langen Gleisanlage angefahren. Ein Erinnerungsbild an diese Baustelle ist in der Jubiläumschrift: „Hundert Jahre August Zahn 1866–1966“.

Im Laufe der Zeit wurde der Bismarckturm zu einem viel besuchten und beliebten Ausflugs- und Wanderziel wegen der prächtigen Aussicht in das weite Kasseler Becken mit dem Fuldataal und hin bis zu Bergen in weitem Umkreis.

Der Bismarckturm auf dem Brasselsberg im Habichtswald.

Repro: Hans-Jörg Langrock

In den letzten Kriegstagen des Jahres 1945 mußte der Bismarckturm an der Brüstung noch einige Schäden hinnehmen: er wurde für längere Zeit gesperrt, da in dieser Zeit dringendere Arbeiten notwendig waren.

Nach dem Zweiten Weltkrieg mußte auch der Bismarckturm seinen Namen im Zuge der Umbenennungen hergeben, wenigstens für einige Jahre. „Brasselsbergturm“ sollte der Turm fortan heißen, so ist es auch zu lesen im amtlichen „Straßenverzeichnis der Stadt Kassel“ vom 1. Mai 1947 und den damaligen Plänen und Karten. Der „Brasselsbergturm“ bürgerte sich nicht ein. „Der Mutterwitz“ der Kasseler erfand, analog zu diesem Namenswechsel, damals das Wort „Brasselsberg-Hering“. Zwischenzeitlich ist jedenfalls in den neueren Land- und Straßenkarten der frühere Name „Bismarck-Turm“ wieder

eingetragen; auch die Bismarckstraße in der Stadt ist wieder da. Dann, „am Montag, dem 28. Mai 1962, ging über Kassel ein heftiges Frühlingsgewitter nieder. Gegen 18.40 Uhr schlug der Blitz in den Bismarckturm und beschädigte die Balustrade der Nordwestseite“. Der Turm wurde aus Sicherheitsgründen gesperrt und blieb es nahezu fünf Jahre, weil der Bismarckturm seit Jahren herrenlos und sich keiner zuständig fühlte. Der Verein, der ihn 1903/1904 erbaute, besteht nicht mehr. Mehrfach ist in der Zwischenzeit in den Tageszeitungen über den Bismarckturm und seine baupolizeiliche notwendige Sperrung berichtet worden, bis schließlich am 1. Juli 1964 die Nachricht kommt, daß die Stadtverwaltung Kassel 5500,- DM für die Instandsetzung des Aussichtsturmes vorerst gibt. Am 7. August 1965 bringt die Kasseler Post einen Zwischenbericht mit einem Bild der Kasseler Landschaft vom Bismarckturm, und am 15. 4. 1967 meldet die Hessische Allgemeine „Bismarckturm wieder frei“ und kann bestiegen werden. Die Reparaturkosten beliefen sich auf 13000,- DM. Gleichzeitig wird mitgeteilt, daß der Hessisch-Waldeckische Gebirgs- und Heimatverein die Betreuung des Bismarckturmes übernommen hat. Damit ist der Turm des 1898 verstorbenen „Eisernen Kanzlers“ Otto von Bismarck wieder seinem ursprünglichen Zweck zugänglich.



Über 100 Jahre Anlage beim „Steinernen Schweinchen“

In den verschiedenen älteren Heimat-, Touristen- und Wanderführern durch Niederhessen wird in Verbindung mit der Beschreibung der Wanderwege und deren Besonderheiten auch die „Anlage“ gegenüber dem „Gasthaus zum Steinernen Schweinchen“ genannt. Diese Anlage war ursprünglich – vor der Errichtung des Gasthauses – ein Rast- und Ruheplatz unter dem Brasselsberg und gehörte zu den „hervorragenden Aussichtspunkten“ des Habichtswaldes, die von G. Haupt, W. Muhr – auch mit besonderer Berücksichtigung der Flora –



– und später auch von W. Ide beschrieben wurden.

Vor über hundert Jahren wurde diese Steingarten-Anlage von der Forstverwaltung angelegt: „Ein neugeschaffener lieblicher Ruhepunkt“ mit schönem Ausblick in die Kasseler und Hessische Landschaft; ein schöner Blick in das weite Kasseler Becken mit dem Fuldatal und den gesegneten Fluren des Hessenlandes, in die Söhrelandschaft, den mächtig aufsteigenden Gebirgsstock des Meißners, den Bergsattel des Baunsberges und auf die nach Süden hin auftretenden Höhenzüge des Knülls mit dem Knüllköpfchen. Diesen in dieser Hinsicht „interessantesten und schönsten Teil der Bergstraße“ – die heutige Konrad-Adenauer-Straße hat der Kantor Maximilian Pankow in seiner Arbeit: „Die Bergstraße – bei Kassel – Empfindsame Wanderung am Fuße des Habichtswaldes“ am ausführlichsten und zutreffendsten beschrieben (1932).

Diese baumbestandene Anlage mit Ruheplätzen – Steinsitzen und Steintischen – durchströmte ursprünglich ein Quellstrang des Panchesborn und inmitten der Baumanlage befand sich noch „ein in der Gestalt eines Schweines ähnelnder Felsblock“, ein Findling, der zunächst – noch 1896 – „das versteinerte Schwein“ genannt wurde. Die Anlage befand sich oberhalb der Bergstraße und etwas unterhalb des jetzigen Wanderweges beim „Steinernen Schweinchen“. „Udets Lust“ war der Name des neugeschaffenen Ruheplatzes mit dem herrlichen Ausblick und am 1. August 1881 wurde im „Casseler Tageblatt“ darüber berichtet.

Ende der achtziger Jahre erwarb Heinrich Köther aus Weimar, damals Kutscher bei Sanitätsrat Dr. Moritz Wiederhold in der Kuranstalt in Mulang, von dem damaligen Bürgermeister Henkes in Nordshausen zunächst den oberen Teil seines späteren Grundstückes an der Bergstraße, der früheren Korbacher Straße. Schon 1890 wurde das kleine Gasthaus gegenüber Udetslust erbaut von Heinrich Köther und seiner Frau Marie, geb. Braun und 1891 als „Gasthaus zum Steinernen Schweinchen“ eröffnet. In den Jahren 1897/98 wurde das große Haus, das Hauptgebäude, errichtet und die Terrassen angelegt; und hier konnten nun seit dieser Zeit mit dem ausgezeichneten Quellwasser Familien Kaffee kochen. Der alte Brauch des Kaffeekochens fand 1945 hier ein Ende, denn am 29. Januar wurde ein Nebengebäude durch Bombenangriffe zerstört.

Seit der Inbetriebnahme des Restaurants mit den Terrassen bildeten diese zusammen mit dem



Gasthaus „Steinernes Schweinchen“, um 1900

kleinen Gasthaus und Udetslust die Ausflug- und Raststätte „Gasthaus zum Steinernen Schweinchen“. Der frühere Rast- und Ruheplatz mit dem „versteinerten Schwein“ wurde in Verbindung mit den aufgebauten Felssteinen und dem dort herunterströmenden Quellwasser auch „die kleine Wilhelmshöhe“ genannt.

Von den 6 hier nach 1891 geborenen Kindern der Eheleute Köther leben nun noch zwei Töchter am Brasselsberg: Frau Elisabeth Heineberg und Frau Frieda Kübler; sie gehören zu den ersten am Brasselsberg geborenen Kindern und somit auch zu den ältesten Brasselsbergern überhaupt; sie haben, wie noch einige der ältesten Brasselsberger, das Werden und Wachsen der einstigen Gartenstadt des jetzigen Stadtteils Kassel-Brasselsberg erlebt und in Verbindung mit dem „Steinernen Schweinchen“ gleichzeitig damit auch ein Stück Altkasseler und Kasseler Ausflugs-, Spaziergänger- und Wandergeschichte. Eine Erinnerung daran ist das noch an dem Wanderweg oberhalb der Konrad-Adenauer-Straße gegenüber dem früheren Gasthaus und späteren – nach dem Wiederaufbau – Berghotel zum „Steinernen Schweinchen“ und derzeitigen Wohnheim versetzte „Versteinerte Schwein“. Die eigentliche Anlage dieses schönen Aussichts- und Ruheplatzes wurde in Verbindung mit dem Ausbau der alten Bergstraße bis zur BAB-Anschlussstelle Kassel-Wilhelmshöhe 1967/68 beseitigt. Aus den einst gesegneten Fluren des Kasseler Beckens wurde inzwischen eine Wohn- und Industrielandschaft, geblieben sind, wenn auch durch Straßen zerschnitten, die Berge und Wälder dieser Landschaft.

Der Wiederholdsche Gutshof am Brasselsberg

Ursprünglich gehörten das Wiederholdsche Gut am Brasselsberg und die Wiederholdsche Kuranstalt oberhalb des „Dörfchens“ Moulang besitz-/eigentumsmäßig zusammen. Erstmals wird die Kuranstalt in einer Festschrift deutscher Naturforscher und Ärzte 1878 erwähnt. Nach Heidelbachs „Die Wilhelmshöhe“ hat Dr. Wiederhold das sog. Schweizerhaus, das Pensionshaus des Geh. Sanitätsrates Dr. Schmidt, des früheren Leibarztes des letzten Kurfürsten, übernommen. Dieses wird in einer Festschrift des Vereins deutscher Ingenieure 1897 bestätigt: „Dr. Wiederhold gründete alsdann im Jahre 1877 am Waldesrand, unterhalb der Löwenburg, eine Kuranstalt in den durch Kauf in seinen Besitz übergegangenen, einige Jahre früher – Ende der 60er Jahre – vom Geh. Sanitätsrat Dr. Schmidt hier im Schweizerstil errichteten Bauten. Heute hat diese schön gelegene Heil-Anstalt (speziell für Nervenleiden) durch eine Anzahl Neubauten, Garten- etc. Anlagen eine Ausdehnung von 12 Morgen und besteht aus 6 getrennt gelegenen Kurhäusern“. Ein Prospekt im Stil der Zeit zeigt alle Baulichkeiten: Neues Kurhaus mit Speisesaal für 120 Personen, Altes Kurhaus mit Wintergarten, Villa Waldeck I und II, Privatwohnung (Villa) Dr. Wiederhold, Schweizerhaus und Kegelbahn. Ergänzend ist vermerkt: „Älteste der Wilhelmshöher Kuranstalten an der Spitze der Villen-Colonie, 1000 Fuß über dem Meere gelegen in sehr geschützter Lage – eigener Wald – eigene Milchwirtschaft – Lawn-Tennis – Wandelhalle, besonders auch für Winterkuren geeignet – gute Heizverhältnisse – zwei Wintergärten – heizbare Kegelbahn“. Diese Ergänzungen sind nicht nur bemerkenswert hinsichtlich der Wiederholdschen Kuranstalt, sondern auch aufschlußreich hinsichtlich des Wiederholdschen Gutes, des Gutshofes am Brasselsberg, denn hier wird der eigene Wald, das ist ein Teil des früheren Waldes der Gemarkung Niederzwehren, nördlich der heutigen Wiederholdstraße, und ebenso auch die „eigene Milchwirtschaft“ besonders herausgestellt; bei der eigenen Milchwirtschaft dürfte es sich um den damals (1897) noch rein landwirtschaftlichen Betrieb des Wiederholdschen Gutshofes am Brasselsberg handeln. Die Wiederholdstraße ist die Grenze zwischen den früheren Gemarkungen Niederzwehren und Nordshausen.

Die landwirtschaftlichen Gebäude des Gutshofes „am Berge“ wurden in der ersten Hälfte der 90er Jahre errichtet und eingerichtet; dann wurden auch die Gärtnerei und die dazugehörigen Gewächshäuser angelegt. Im Jahre 1902, also zum 25jährigen Jubiläum der Wiederholdschen Kuranstalt in Wilhelmshöhe, wurde das eigentliche Gutshaus, das sog. Herrenhaus, am Brasselsberg vollendet und seiner Bestimmung übergeben. Damit gehört auch der Wiederholdsche Gutshof noch zu den ältesten Gründungen der späteren Gartenstadt Brasselsberg. Noch einigen älteren Brasselsbergern und ebenso auch einigen wenigen Nordshäusern ist der ehemalige Wirtschaftsbetrieb in guter Erinnerung.¹

Die bauliche Anlage des Gutshofes entsprach als offener Hof der im damaligen Hessen-Nassau vorherrschenden fränkischen Hofhausanlage: Haus, Scheunen, Remisen und Stallungen waren getrennt in der sog. „Hufeisenstellung“ angeordnet. Im Norden zur jetzigen Wiederholdstraße hin waren Scheunen, Ab- und Einstellräume, ebenso auch Lagerräume und Werkstätten, im Osten befand sich die Hofeinfahrt mit kleineren seitlichen Gebäuden in den Innenhof, im Süden waren die Stallungen, Futterküche und Wirtschaftsgebäude und im Westen befand sich das Wohn- oder Herrenhaus sowie das Maschinenhaus für die Stromerzeugung. Auch eine Schmiede und eine Stellmacherei gehörten dazu und südlich der Hofanlage befand sich eine großflächige Gärtnerei mit Freiland- und Gewächshausanlagen, welche die Kuranstalt mit ihren Erzeugnissen belieferte. Die Gärtnerei und das dazugehörige Wohnhaus sind noch vorhanden. Licht- und Kraftstrom wurden im Hofe erzeugt; eine eigene Wasserleitung war schon vorhanden.

Von den schönen mustergültigen Stallungen, den Kuh- und Pferdeställen, wissen noch ältere Leute zu berichten; in besonderer Erinnerung sind noch die Jungtiere auf den Koppeln und

Weiden, wobei die Pferde, insbesondere die wohlgepflegten Reitpferde, das besondere Interesse der Sonntagsspaziergänger fanden. Viele Arbeiter, Landwirte, Gärtner und Handwerker waren in dem Gutshof beschäftigt und auch für die Kuranstalt tätig. Kutscher im Hause Wiederhold war in den 80er Jahren bis zur Eröffnung der Gaststätte „Steinernes Schweinchen“ der spätere Gastwirt Heinrich Köther. Die baulichen Anlagen des Gutshofes sind eingezeichnet in einer „Karte von Wilhelmshöhe, Habichtswald und Umgebung“ 1:30 000, gefertigt durch J. Mergard. Zu diesem Gutshofe gehörten noch weitere 80 Morgen Felder, Wiesen und Waldgebiet; er diente aber nicht nur ökonomischen Zwecken, sondern war auch therapeutisch – Arbeitstherapie – in die Wiederholdsche Kuranstalt einbezogen. Alles in allem war das Wiederholdsche Hofgut in jeder Beziehung nach verschiedenen Darstellungen ein Mustergut, hatte aber leider nicht lange Bestand, denn schon 1906, am 29. Dezember, starb Sanitätsrat Dr. med. Moritz Wiederhold im Alter von 57 Jahren zu Wilhelmshöhe.

Seine Grabstätte befindet sich auf dem Waldfriedhof im Park Wilhelmshöhe in unmittelbarer Nähe des Steinhoferschen Gedenksteines, wo auch schon seine erste Ehefrau 1882 ihre letzte Ruhestätte gefunden hatte. Ein Findling mit aufgemeißelter Nische, in welcher die marmorne Urne mit Namen und Daten dieses Pioniers des Kurortes Wilhelmshöhe steht, erinnert an diesen fortschrittlichen und unternehmerisch großen Mann in Moulang und Brasselsberg.² Die Wiederholdstraße am Brasselsberg trägt seinen Namen und erinnert zusammen mit einigen anderen Pionieren des Brasselsberges an die Schöpfungsgeschichte der Gartenstadt Brasselsberg.

Zunächst wurde das Hofgut durch den bisherigen Verwalter weitergeführt, aber schon 1910/11 gehörte der Wiederholdsche Gutshof am Brasselsberg mit den dazugehörigen Ländereien, Grundstücken, Wiesen und Waldflächen unterhalb der alten Bergstraße am Luisenhaus bis herunter zum Schnittpunkt Nordshäuser Straße – Hohefeldstraße – Eichholzweg den Herren E. Wagner, J. Eubell und K. Rieck, Kassel.³ In einem Lageplan der Architekten Eubell und Rieck dieser Zeit sind die Grundstücke und die vorhandenen und geplanten Wege und Straßen der künftigen Gartenstadt Brasselsberg bei Kassel eingezeichnet. Dazu vgl. auch eine Anzeige im Kasseler Adreßbuch von 1914: „Wundervoll an seinem Südosthang unterhalb des Brasselsberges im herrlichen Habichtswald bei Kassel-Wilhelmshöhe gelegenes Baugelände zum Preise von 1 M(ark) pro qm. Großartige Aussicht. Seit fünf Jahren erschlossen durch neue Straßen und Wege, teilweise im eigenen Wald. Zum Wohnen im Sommer und Winter. Quellwasserleitung, elektrische Lichtanlage, elektrische Straßenbahn in direkter Verbindung mit Kassel. Viele Landhäuser neu erbaut und bewohnt, Gartenstadt Brasselsberg – (Büro) Kassel, Kronprinzenstraße Nr. 5.“

Damals, 1914, sind etwa 17 Landhäuser und Villen, 31 Wohnhäuser, etwa 25 Garten- und/oder sog. Sommerhäuser und 4 Gasthäuser, alle mit Gartenwirtschaften, vorhanden. Das war in etwa der Stand bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges im Jahre 1914, wodurch das Bauvorhaben Gartenstadt unterbrochen wurde. Dazu kam, daß der Architekt Ludwig Karl Rieck, nach dem die Rieckstraße benannt ist, am 8. 6. 1919 verstarb und die nachfolgenden Inflationsjahre das Projekt Gartenstadt Brasselsberg erneut zum Erliegen brachten.

Der Ev. Diakonieverein e. V. pachtete schon 1911 das Hof-Grundstück mit den noch vorhandenen Baulichkeiten, dem Herrenhaus und der dazugehörigen Gärtnerei und erwarb 1916 diese westliche Hälfte des Grundstücks mit der Gärtnerei. Die letzten landwirtschaftlichen Baulichkeiten wurden in dieser Zeit abgebrochen und verkauft. Das ehemalige Wiederholdhaus ist das heutige Katharina-Wittenburg-Haus mit der Schwesternhelferinnenausbildung der Johanniter-Unfallhilfe, Wiederholdstr. 20.

Ohne die Auflösung des Wiederholdschen Gutshofes mit allen Ländereien wäre die Gründung der Gartenstadt Brasselsberg nicht möglich gewesen, denn diese bildete die Grundlage für die Siedlung. Die Kuranstalt Dr. Wiederhold wurde in der Folge von Dr. Rohrbach übernommen und als Kurhaus Dr. Rohrbach-Wilhelmshöhe weitergeführt. Später, nach dem 2. Weltkrieg,

wurde dieses Kurhaus zu einer Privatkrankenanstalt von Dr. med. Wilhelm Rohrbach in Kassel-Wilhelmshöhe, Hugo-Preuß-Straße 2, in welcher auch eine Staatl. Massageschule eingegliedert war.

Anmerkungen:

1. Bedanken möchte ich mich in diesem Zusammenhang für die gegebenen Auskünfte bei Frau Elisabeth Heineberg, geb. Köther, Herrn Hans Henkes, Brasselsberg, und ebenso auch bei Herrn Martin Kessler, Nordshausen, als besondere Kenner der Entwicklungsgeschichte der Gartenstadt Brasselsberg. Nicht zuletzt bedanke ich mich noch bei Herrn Pfarrer i. R. Hans Bachmann, Hofgeismar, dessen Vater Karl Friedrich Bachmann Lehrer an der Töchterchule am Brasselsberg war und später in 2. Ehe Margaretha Emmi Wiederhold, Tochter des Dr. Wiederhold, heiratete.
2. Sanitätsrat Dr. med. Moritz Wiederhold war in Marburg am 29. 5. 1849 geboren und in Wilhelmshöhe am 29. 12. 1906 gestorben; seine erste Ehefrau, Kathinka, geb. Wingens, starb in Wilhelmshöhe am 12. 9. 1882 27jährig; seine zweite Ehefrau, Emmy, geb. Boeddinghaus(en), geb. 21. 7. 1865, gest. Kassel 31. 1. 1944. Aus erster Ehe: Oswald (1880–1917). Aus zweiter Ehe sind folgende Kinder bekannt: Anna (1885–1966), Kurt (1887–1969) heiratete Erika Zahn (1880–1964), Margaretha Emmi, geb. 25. 12. 1888, heiratete Pfarrer Bachmann (s. o.) und Hans Justus, geb. 1893. Im übrigen stehen am Grabdenkmal des Dr. Moritz Wiederhold noch verschiedene Gedenktafeln einzelner Familienmitglieder.
3. Stadtarchiv Kassel.

Sanitätsrat Dr. med. Moritz Wiederhold

Wilhelmshöhe

Dr. Wiederholds Sanatorium und Kuranstalt zu Wilhelmshöhe

Gegen Ende der 60er Jahre erbaute der frühere Leibarzt des Kurfürsten, Sanitätsrat Dr. Schmidt, die erste Villa in der späteren Villenkolonie an den Wilhelmshöher Parkanlagen. Es war dies später das zur Wiederholdschen Kuranstalt gehörige Schweizerhaus. Einige Jahre danach baute Rentier Reichel den danebenstehenden Fachwerkbau. In dieser Villa hatte Frau Minna Reichel, Mönchebergstraße, schon 1874 ein Kurheim. Diese beiden Gebäude hat Dr. Wiederhold 1877 erworben und ihnen mit dem dazwischengebauten Speisesaal 1877 seine Kuranstalt gegründet, auch für Elektrotherapie. Einzelheiten über die weitere Entwicklung und den Ausbau der Kuranstalt ergeben sich aus den bebilderten Prospekten und Anzeigen aus der Folgezeit.¹ Nach dem frühen Tode Dr. Wiederholds im Dezember 1906 hatte Dr. C. Deetjen die Leitung der Kuranstalt bis zur Übernahme durch Dr. med. Wilhelm Rohrbach, der dazu in seinen „Erinnerungen“ . . . zum 80. Geburtstag am 18. 2. 1967 schreibt: „ . . . Tätigkeit zu suchen. Ich fand sie in Kassel-Wilhelmshöhe, wo ich am 1. April 1920 Dr. Wiederholds Kuranstalt übernahm . . . – ein großes Wagnis für einen kaufmännisch unerfahrenen Krankenhausleiter.“ Doch halfen ihm die Gattin und Töchter des Vorbesitzers (Anne und Margarete Wiederhold) in der Überwindung der Schwierigkeiten. Weitere Einzelheiten, Neuerungen und Erfolge bis zur Zerstörung am 8. März 1945, dem Wiederaufbau 1946/48 und bis zur Aufgabe der Kranken- und Kuranstalt im Jahre 1965 sind in den „Erinnerungen“ und in der Schrift „Medizin in Kassel“² nachzulesen. Ebenda befindet sich jetzt in der Hugo-Preuß-Straße 2 das „Theodor-Litt-Kolleg“, eine Einrichtung des 2. Bildungsweges der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck.

Der Wiederholdsche Gutshof am Brasselsberg

Von dem ehemaligen Wiederholdschen Gutshof am Brasselsberg ist nur noch das frühere Gutshaus, das sog. Herrenhaus, und die dazugehörige Gärtnerei erhalten. Es ist dies das

jetzige Katharina-Wittenburg-Haus, auch noch Wiederhold-Haus genannt, in der Wiederholdstraße 20. Schon 1911, also 70 Jahre lang, hat der Evangelische Diakonieverein in dem „Haus am Berg“ eine Ausbildungsstätte, ursprünglich eine Haushaltungsschule, die „Kochschule“, ein Töchterheim mit Internat, und jetzt ist in diesem Hause die Schwesternhelferinnenausbildung der Johanniterunfallhilfe untergebracht.

Seit Anfang des Jahres 1983 befindet sich im Katharina-Wittenburg-Haus eine Außenstelle des: „Blaues Kreuz e. V.“ – Blaukreuzzentrum Kassel.

Anmerkungen

1) Rohrbach, Dr. med. Wilhelm, „Heilend gewagt – Lehrend gesagt“, Kassel 1967

2) Balde, J. H. – Biermer, L., Medizin in Kassel

Das Pferdekopfhaus am Brasselsberg

An der früheren Bergstraße unterhalb des Brasselsbergs, der jetzigen Konrad-Adenauer-Straße 75, befindet sich das bekannte „Pferdekopfhaus“, das von vielen beachtete und bewunderte „Schlößchen“ mit den beiden künstlerisch wertvollen Pferdeköpfen. Dieses denkmalschutzwürdige, interessante viertürmige Haus mit ausladenden Eckbauten im Grünen ist der gestaltete Ausdruck eines kunstsinnigen Kasseler Handwerkers, eines Romantikers der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, am damals wildromantischen Berghang. Der Erbauer dieses schloßartigen Landhauses war der Maler (Dekorationsmaler- und Weißbindermeister) Georg Eberhard Mades, Sohn des Malers Georg Michael Mades¹, ursprünglich Kassel, Grüner Weg, später Wolfhager Straße 67 (Haus mit dem turmartigen Treppenhauseinbau).

Schon um 1893 erwarb Georg Eberhard Mades² das romantische Waldgrundstück und baute zunächst, wie dies am Brasselsberg noch bis in die fünfziger Jahre üblich war, ein Garten- oder Sommerhaus, das später auch als „Bauhütte“ diente. In den folgenden Jahren wurden die Vorbereitungen getroffen: die Baustelle vorbereitet, Basaltsteine für das Fundament des Hauses von der Forstverwaltung am Brasselsberg bei den „Sieben Teichen“ erworben und mit dem eigenen Pferdegespann, einem Einspanner, mit einem Schimmelchen herangeschafft. Der Mauersand wurde aus den Sandgruben am Elgershausener Waldweg geholt und mit dem Bau der Fundamente begonnen. Mit den weiteren Bauarbeiten, dem eigentlichen Hausaufbau, wurde 1898 begonnen, wobei auch dessen Sohn August³ bereits mitarbeitete. Als Vorbild für sein schloßartiges Landhaus, wenn ich so sagen darf, diente dem Kunsthandwerker Mades das Favorite Schloß bei Ludwigsburg, der zweiten Residenzstadt Württembergs, welches er in jungen Jahren, vielleicht auf der Wanderschaft als Geselle, schon kennengelernt hatte. Das Favorite Schloß, auch Schlößchen genannt, im Favorite Park⁴, ursprünglich als Jagdhaus gebaut, liegt an der Straße nach Marbach, nahe bei dem größten noch erhaltenen deutschen Barockschloß.

Das Favorite Schloß hat er in mehreren Besuchen studiert und auch gezeichnet. Anders gestaltet wurde die Hauptansichtsseite hinsichtlich der – nicht genehmigten – Freitreppe.

Als Äquivalent setzte Georg Mades an diese Stelle auf die Brüstung die beiden markanten und schönen Pferdeköpfe – er war als Tiermaler auch ein Tierfreund und dazu ein besonderer Pferdefreund. Diese beiden auf einem Sockel an der Balustrade postierten Kunstwerke erwarb der Kunstfreund angeblich für 10 Mark das Stück beim Abbruch der alten Husarenkaserne⁵, die in Kassel am Garde du Corpsplatz gegenüber dem Capitol-Filmtheater stand, um 1900.

Die Pferdeköpfe sollen eine Arbeit des bekannten Kasseler Bildhauers Johann August Nahl, des Älteren⁶, sein, der auch die Marmorstatue Landgraf Friedrichs II. von Hessen-Kassel auf dem Friedrichsplatz, die beiden Pferdebandiger an der Karlsau sowie die vier römischen Gladiatoren als Schleuderer und Diskuswerfer ausgeführt hat. – Im übrigen wurde in all den

Jahrzehnten verschiedenerseits versucht, die beiden Pferdeköpfe zu erwerben bzw. auch zurückzuerwerben.

Das Bauwerk als solches war um 1899/1900 fertiggestellt, die äußere und innere Ausgestaltung des Pferdekopphauses, des früheren Schlößchens, dauerte noch weitere zwei Jahre. In den Jahren 1905–1910 wurden das noch vorhandene Stallgebäude und Remisen erbaut, und zwar durch Vater Georg Eberhard und Sohn August Mades. Auch dafür wurde wiederum ein Teil des Baumaterials – Steine und Sand – mit dem eigenen Fuhrwerk aus dem Habichtswald herbeigeschafft.

August Mades befaßte sich schon frühzeitig mit der Landwirtschaft, die er nach dem Ersten Weltkrieg und der nachfolgenden Inflation besonders pflegte, zusammen mit seiner Ehefrau, die aus der Landwirtschaft kam. Außer dem schon bekannten Pferd gab es in dem noch jungen bäuerlichen Anwesen nur noch Kühe, Ziegen und Hühner; Milch und Eier brachte der nunmehrige Landwirt in früheren Jahren auch noch zum Verbraucher.

Ein inzwischen verwachsener Pfad, der sog. „August-Mades-Pfad“, gegenüber dem Pferdekopphaus führte in den Habichtswald, aus dem er das Fallholz nach Hause brachte, wo es im Herd und im Kamin als Brennholz Verwendung fand. Zu dieser Zeit – bis in die Mitte der fünfziger Jahre – war der Habichtswald dort sauber, als viele Nordshäuser mit ihren „Langholzwägelchen“ noch Holz nach Hause holten.

August Mades wirkte noch bis ins hohe Alter und wohnte bis zu seinem Tode im Jahre 1976 im Pferdekopphaus, als er 92jährig starb. Seine Tochter Elisabeth hat zusammen mit ihrem Ehemann Heinrich Kunze das einstige Schlößchen ohne irgendwelche Unterstützung der Zeit entsprechend innen umgestaltet und außen nach notwendigen Reparaturen restaurieren lassen. So ist das zeitgeschichtlich beachtenswerte Baudenkmal ein Erinnerungs- und Schmuckstück des Brasselsberges aus der Gründerzeit der späteren Gartenstadt Brasselsberg und des jetzigen Stadtbezirks Brasselsberg. In neuerer Zeit wird das Pferdekopphaus auch das „Türmchenhaus“ genannt.

Anmerkungen:

1 Georg Michael Mades, Sohn des Meisters Bernhard M., Kassel, Dionysienstr. 136, war ebenda geboren am 27. 5. 1810; sein Lehrbrief ist noch vorhanden, nach welchem er die Kurfürstliche Akademie zu Kassel besuchte. Um 1840 heiratete er Elisabeth Urff, eine Marburger Bürgerstochter.⁷ Nach dieser Zeit gehörte er als Maler auch der Kurfürstlichen Weißbinderzunft an und wird 1849 als Schaumeister bei dem Meisterprüfungsausschuß des Oberzunftamtes genannt: Unter Aufsicht der Schaumeister Jakob Grahn und Michael Mades stellte der bekannte Maler Helwig Reinhard Hochapfel (1823–1903)⁸ beim Zunftmeister L. seine Meisterstücke her. Von seinen Arbeiten als Landschafts- und Portraitmaler befinden sich noch zahlreiche Bilder (Ölbilder) im Familienbesitz. Darüber hinaus sind auch seine Städteansichten bekannt: im alten Rathaus in Kassel befand sich angeblich ein Bild mit einer Ansicht der Stadt Kassel, im Rathaus der Stadt Marburg sieht man jetzt noch ein solches Stadtbild aus dem Jahre 1842 und ein weiteres 2. Exemplar in Privatbesitz.⁹ In den Städtischen Kunstsammlungen der Stadt Kassel befindet sich unter AZ 742 auch noch ein Ölgemälde aus dem Jahre 1851, die Kasseler Bürgergarde darstellend. Seine Bilder stammen aus der Zeit zwischen 1840 und 1888. Eine Beschreibung der einzelnen Bilder in diesem Zusammenhang ist leider nicht möglich.

2 Georg Eberhard Mades, Sohn des Michael M., geb. Kassel 9. 6. 1841, gest./begr. Brasselsberg/Nordshausen 10. 4. 1919, war Lehrling beim Vater und besuchte ebenfalls die Kurfürstliche Akademie in Kassel. Als Dekorationsmaler war er weit über die Landesgrenzen bekannt. Im Gegensatz zu seinem Vater malte er als Tierfreund außer Porträts vor allem Tierbilder. In erster Ehe war er, wie auch sein Vater, mit einer Urff-Tochter und in zweiter Ehe mit Marie Reingard verheiratet, hatte zwei Töchter und einen Sohn Philipp August.

3 Philipp August Mades (1884–1976), Weißbinder und Landwirt, war als Lehrling auch im väterlichen Betrieb, ging als Geselle nach Halle und Leipzig und heiratete 1910 Elisabeth Trümper, eine Landwirtstochter aus Singlis. Von den drei Landwirten, die es einmal in der Gartenstadt am Brasselsberg gab, war der „Bauer Mades“ wohl der originellste und die ganze Familie mit der Scholle verwachsen.

4 Ludwigsburg – Stadt der Gartenschau – „Blühendes Barock“.

5 Führer durch Kassel – Festschrift 1878, S. 284 f.

6 Jacob Hoffmeisters gesammelte Nachrichten über Künstler und Kunsthandwerker in Hessen seit etwa 300 Jahren, G. Prior 1885.

7 Tochter der Eheleute Johannes Heinrich Urff(f), Bürger und Schreinermeister zu Marburg und dessen Ehefrau Gertrud, geb. Salinger.

8 Pauline Fischer: Reinherz, Lebenserinnerungen eines kunstsinnigen Handwerkers aus dem Hessenlande. Bernecker, Melsungen (1924) S. 54.

9 Stadtverwaltung Marburg: Schriftliche Auskunft vom 10. 3. 1980.

10 Stadtarchiv Kassel: Verschiedene Auskünfte, auch hinsichtlich des in den Städtischen Kunstsammlungen befindlichen Ölgemäldes der Kasseler Bürgergarde.

Das Schwälmerhaus am Brasselsberg

An der „alten“ Korbacher Str., dem sogenannten „Brand“, nahe bei der Autobahnauf- und abfahrt Kassel-Wilhelmshöhe, steht von hohen Bäumen umgeben, seit über 70 Jahren das Schwälmer Bauernhaus. Es ist dies für dieses schöne Fachwerkhaus der zweite Standort, da es zuerst in der Karls-Aue für die „Jubiläums-Gewerbe-Ausstellung Cassel 1905“ aufgebaut wurde.

Im Mai 1902 faßte die Vereinigung der Handwerksmeister des Bauhandwerks aus Kassel und Umgegend den „kühnen Entschluß, ein Schwälmer Bauernhaus aus eigenen Mitteln und mit eigener Hand so echt wie möglich“ in der geplanten Jubiläums-Ausstellung zu errichten. Außer diesem Schwälmerhaus wurde noch ein Einfamilien-Landhaus von einer größeren Anzahl von Gewerbetreibenden für diese Ausstellung errichtet. Auch dieser Ausstellungsbau ist der Nachwelt erhalten geblieben: „in etwas veränderter Form und verbesserter Ausstattung ist er in der Nähe von „Neuholland“ auf Wilhelmshöhe seitwärts der

ehemaligen Herkulesbahn wieder aufgebaut worden und bildet in einer anmutigen Gartenanlage unter dem Namen „Waldfrieden“ einen Schmuck der Gegend. Die Schwalm ist nicht nur der Fluß, sondern auch das Land, das von Schrecksbach bis zu Schwalmstadt Treysa-Ziegenhain durchflossen wird; es ist sogar ein Gau für sich, in dem Land und Leute eine gewisse Eigenart bis in unsere Zeit erhalten haben. Dies gilt für Haus und Hof, Gerät und Inventar, Sitte und Brauch, Kleidung und Sprache.

Vieles, was nicht mehr im Alltag im Gebrauch ist und nicht mehr üblich ist, wurde noch zur rechten Zeit festgehalten, im Original, im Schrifttum, in Bild, Grafik und Malerei. Dafür sorgte die einst in Willingshausen bekannte Malerkolonie, zu der Bantzer, Hase, Breitbach, Knaus, Lins, Reutern, Sterl, Thielmann und andere gehörten.

Daß auch noch ein Schwälmerhaus, ein malerischer Holzfachwerkbau am Brasselsberg oberhalb des Stadtteils Nordshausen aufgerichtet und in gepflegtem Zustand erhalten ist, das ist leider nur den wirklichen Heimatfreunden bekannt; es ist aber eines Besuches wert.

Die Aufgabe, der Umfang des Unternehmens und die damit verbundenen Kosten, ein solches Bauwerk zu errichten, waren enorm.

Zunächst galt es, die Schwälmer Bauweise – offenbar fränkischen Ursprungs – und ursprünglicher Bauart in ihrer typischen Form und Reinheit herauszufinden und das „Gute und Echte“ zu einem originellen zusammenzufassen.



Das Schwälmer Bauernhaus am heutigen Standort, nahe der Autobahnauf- und abfahrt Wilhelmshöhe. Repro: Hans-Jörg Langrock



Das Schwälmer Bauernhaus im Ausstellungsgelände der „Gewerbe-Ausstellung Cassel 1905“ in der Karls-Aue.

Rund 45 Bau- und Handwerksmeister unterzogen sich dieser schwierigen und aufwendigen Arbeit, wovon Zimmermeister C. Ecklebe in der Firma A. Wolter, Bettenhausen, die schwierigste Arbeit und etwa die Hälfte der Gesamtkosten übernommen hatte.

Die Bildhauerarbeit an dem Holzwerk führte der bekannte Kasseler Holzbildhauer Jürgensen aus.

Bei der Eröffnung der Gewerbe-Ausstellung stand das Schwälmerhaus vollendet in allen Teilen da und übte seine Anziehungskraft auf Einheimische und Fremde aus. Auch von den Schwälmern selbst wurde das Bauwerk vor allem an Sonntagen betrachtet.

Das zweistöckige Wohnhaus auf hohem Sockelgeschoß mit der wuchtigen Holzkonstruktion und den massigen Ecksäulen, den Balkenköpfen, den echten und angedeuteten farbigen Schnitzereien geben dem Schwälmerhaus sein arteigenes Gepräge. Die Selbstkosten für das Bauwerk beliefen sich auf rd. 9750 Mark. Für die Dauer der Ausstellungszeit in den Monaten Juli und August war das Erdgeschoß als Wirtschaftsbetrieb in Verbindung mit einer der Zeit entsprechenden Gartenwirtschaft genutzt; in den oberen Räumen war gleichzeitig eine Gemäldeausstellung, die von namhaften Malern: Th. Matthei und W. Thielmann, Kassel, Prof. Bantzer, Dresden, A. Lins, Düsseldorf, Prof. H. von Volkmann, Karlsruhe, H. Giebel, Marburg, u. a. besichtigt war, und nur Schwälmer Motive zeigten.

Schwälmer Möbel, Gerät und volkskundliche Stücke bereicherten die Ausstellung.

Nach Beendigung dieser immensen Ausstellung, in der das nordhessische Gewerbe seine vielfältigen Erzeugnisse angeboten hatte, stand das Schwälmerhaus, für das es ausreichend Liebhaber gab, zum Verkauf an.

Ein Fabrikant, Herr Berneburg, erwarb das Schwälmerhaus. In dem Buche über die „Jubiläums-Gewerbeausstellung in Cassel“, bearbeitet von Rektor W. Schanze, Kassel, 1906, wird noch gesagt, daß das Schwälmerhaus auf festem Fundament und in einigen Teilen erweitert und verändert vom alten Zimmermeister an einen neuen Platz gesetzt worden ist und einen dauernden Platz erhalten hat. Dabei wird die Vermutung zum Ausdruck gebracht, daß das Schwälmerhaus dazu bestimmt sein wird, Wanderern und Ausflüglern „Rast und Atzung“ zu bieten. Es war dies die Zeit, in der der Grundstein für die „Gartenstadt Brasselsberg“ gelegt wurde.

Im Sommer liegt das Schwälmerhaus im Schutze großer Laubbäume versteckt, wenn aber im Herbst das Laub gefallen ist, dann blinken an den langen Winterabenden die Lichter herüber. Das ist die Zeit, in der St. Nikolaus und auch das Christkind ihre Weihnachtsvorbereitungen treffen und Plätzchen backen. Das bestätigt auch noch der aufsteigende Rauch am Morgen. Das war für unsere Kinder vor vielen Jahren schon so und gilt auch heute noch für unsere Enkelkinder.

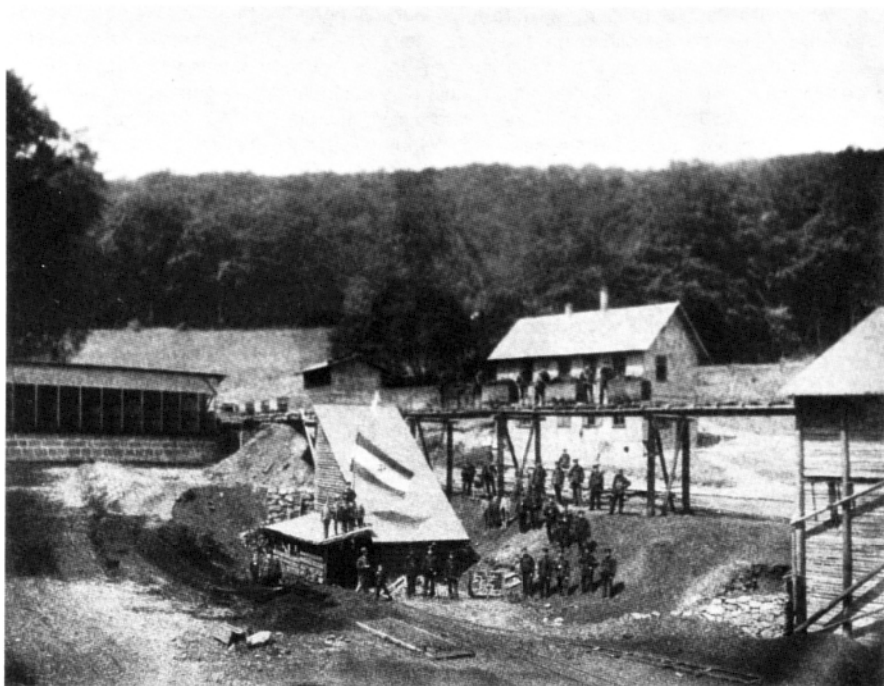
Das Schwälmerhaus zeigt sich nicht nur im Sommer in seiner ganzen Pracht, es hat auch im Winter seinen besonderen Reiz.

Der Zeche-Marie-Weg am Brasselsberg im Habichtswald

erinnert noch an die frühere Zeche und an das danach benannte, bekannte und beliebte Gast- und Pensionshaus „Zeche Marie“ mit dem schönen und gepflegten Terrassengarten. Beide, die Braunkohlezche und das Gasthaus, gehören bereits der Geschichte an. Das alte „Steigerhaus“ ist in Privatbesitz und inzwischen zu einem idyllischen Wohnhaus umgestaltet, das renommierte Gasthaus mit dem erholsamen Bier- und Kaffeegarten diente ebenso wie das dazugehörige Wohnhaus derzeit als Schülerheim unter der Bezeichnung „Privatgymnasium Wilhelmshöhe“.

In Nordhessen gab es im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts zwei Zechen gleichen Namens, und dazu waren auch noch beide Zechen Braunkohlenbergwerke: einmal die um 1868/69 erschlossene „Zeche Marie am Hirschberg“ im Kaufunger Wald und einmal die um 1889/90 erschlossene „Zeche Marie am Bilstein“ im Habichtswald. Beide so nach ihrer Lage gekennzeichneten Zechen wurden im Tiefbau betrieben und gehörten der jüngsten Periode des Braunkohlenbergbaues an, denn der hessische Braunkohlenbergbau hat seinen Ursprung bereits in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts und ist der älteste Braunkohlenbergbau Deutschlands.

Die ersten kohlenbergbaulichen Arbeiten wurden 1555 am Meißner (Schwalbenthal) und 1570 im Habichtswald (Ziegenkopf) durchgeführt. Damals nannte man die gewonnenen Kohlen zunächst „Steinkohlen“ und später „Schwarz- und Glanzkohlen“.¹ Von den Bergbauarbeiten der ältesten Periode geben noch die Bergordnungen aus den Jahren 1537 mit der „fürstlichen Bergfreiheit“ und 1616 Zeugnis. Im Juni 1596 überließ Landgraf Moritz das drei Hufen große Grebengut in Elgershausen dem Bergschreiber Balthasar Marold im Kohlenbergwerk im Habichtswald erblich; die Maroldischen Hufen werden noch 1779 im Lager-, Stück- und Steuerbuch genannt. Eine wahre Fundgrube hinsichtlich der Bergleute dieser ältesten Zeit ist das älteste Kirchenbuch (Tauf-, Heirats- und Sterbe- bzw. Begräbnisregister von 1598–1646) der Kirchengemeinde Hoof. In diesen Kirchenregistern sind viele Bergleute aus Elgershausen und vor allem aus Hoof verzeichnet. Es sind nicht nur die Personen- und Familiennamen,



Braunkohlengrube „Marie“ am Habichtswald 1893. Im Mittelpunkt die alte Grube, dahinter technische und Transportanlagen, im Hintergrund das damalige Steigerhaus, erbaut 1891.

sondern auch die verschiedensten Berufsbezeichnungen dieser Zeit angegeben, vom Bergknecht bis hin zum Oberhauer und Obersteiger. Viele Bergleute kamen auch von auswärts, vom Meißner, vor allem von Groß- und Kleinalmerode, auch von Ilmenau i. Th. Die Berufsbezeichnungen der Bergleute, die „uffm fürstl. Bergwerk im Habichtswald“ tätig waren, sind vielfältig: Bergknechte, Berggesellen, auch Bergwerksgesellen, Bergmann, Berghauer, auch Ober- und oberster Berghauer, Steiger und Obersteiger, Bergschreiber, und auch die Bergschreibersche tritt verschiedentlich als Patin bei den Kindern der Bergleute in Erscheinung.

Auch von einem Unglücksfall im Habichtswald berichtet das Kirchenbuch: Anno 1637, am 25. 6., ist Görg Eisemann, Steiger uffm Habichtswald, begraben worden, der „uffm Schacht wegen bösen Wetters umbkommen mit noch einem Bergmann von Wehlheiden“. 1656 machten die Bergleute aus Elgershausen, die im Habichtswald beim Abbau der Braunkohle tätig waren, eine Eingabe an den Landgrafen und beschwerten sich über die Eingriffe der Stadt Kassel in ihre Brau- und Schankfreiheit, wobei sie sich auf eine „fürstliche Bergfreiheit“ als dem Jahre 1537 beriefen.² Eine weitere Verordnung wegen des Bergrats Collegii . . . datiert vom 6. 5. 1735. Nach Landau³ gab es im Jahre 1840 in Niederhessen 28 Braunkohlenbergwerke, davon 5 im Habichtswald.

Die Braunkohlenvorkommen am und im Habichtswald sind nach Steckhan¹ folgende: im jüngeren Tertiär die – inzwischen stillgelegten – Zechen Ziegenkopf (erste Arbeiten 1570), Roter Stollen (1910), Friedrich Wilhelm (1875), Marie am Bilstein (1893), Herkules (Druseltal) und Hunsrück (1919); im älteren Tertiär die Vorkommen bei Wilhelmshöhe, in der Dönche, bei Nordshausen, bei Altenbauna, bei Ober- und Niederzwehren und südlich vom Dörnberg, Rösing⁴ nennt im Habichtswald noch die Braunkohlenfelder und Zechen Wuhlhagen, Wilhelm, Amalie, Carl, Heinrich, Hoffnung, Habichtspiel und Trost.

Das „Marie-Flöz“ steht zur Zeit (1958) in den Feldern Habichtspiel, Drusel, Marie und Trost im Abbau. Es ist durch einen Schrägschacht von der Zeche Marie aus angefahren. Nördlich der Drusel reichte das Marie-Flöz zwischen dem Kleinen Steinkopf und dem Hüttenberg bis in die Höhe der Endstation der früheren Herkulesbahn unterhalb des Oktogons, wo es dann versandete.

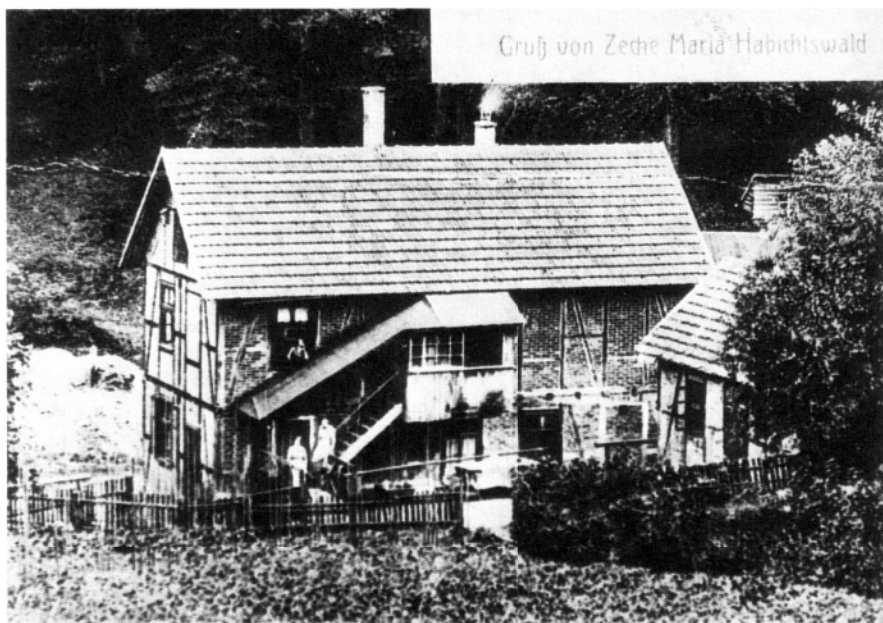
Nach den Vorbereitungen „Am Bilstein“ unter dem Marienfelsen in den Jahren 1889/90 wurde im Jahre 1891 das „Steigerhaus“ erbaut, wie die Jahreszahl im Ostgiebel zeigt. Schon im folgenden Jahre (1892) zieht der spätere Steiger der Zeche Marie, Heinrich Dung aus Hoof, mit seiner Familie in das neue Steigerhaus ein; er war schon vor dieser Zeit als Bergmann in der Zeche Herkules tätig. 1893 ist die Zeche Marie am Bilstein voll in Betrieb und seit dieser Zeit ist H. Dung dort als Steiger eingesetzt. Nach Steckhan wird die alte Zeche Marie – es gab später auch eine neue Zeche Marie – im Jahre 1909 stillgelegt. Die Gründe für die Stilllegung der Zeche sind nicht mehr bekannt. Ob diese in der Zeche selbst zu suchen sind oder die Transportverhältnisse die Ursache waren, kann nicht gesagt werden. Vermutlich wurde damals die Braunkohle der Zeche Marie auf den „Wehlheider Kufenwegen“ und weiter über die „alte Kohlenbahn“ nach dem Verladebahnhof Wilhelmshöhe an der Kohlenstraße mit Pferdefuhrwerken oder -schlitten transportiert. Mit der Stilllegung der alten Zeche Marie endete gleichzeitig auch die Betriebszeit der ersten Periode.

Der Steiger Heinrich Dung war nachdem wieder bei der Zeche Herkules tätig und erhielt zehn Jahre später, am 17. 12. 1919, eine goldene Taschenuhr mit der Widmung: „Ihrem treuen Grubensteiger Heinrich Dung ein frohes ‚Glück auf‘ zum 30. Dienstjubiläum. Die Gewerkschaft.“ Diese Uhr befindet sich jetzt im Besitz seines Schwiegersohnes, Herrn Wilhelm Humberg, Birkenkopfstraße 2 D.⁵ Das Steigerhaus wurde nach der Stilllegung der Zeche betrieblich nicht genutzt, wurde aber vom bisherigen Steiger Dung weiter bewohnt. Vermutlich eröffnete er in den früheren Betriebsräumen der Zeche um das Jahr 1910 eine Gaststätte, denn es gibt noch eine Ansichtskarte aus dieser Zeit mit dem Steigerhaus und einem „Gruß von Zeche Maria Habichtswald“. Wie dem auch sei, in den nächsten Jahren erbaute H. Dung ein für die damalige Zeit beachtliches und schönes Gast- und Pensionshaus, bekannt auch als Kaffeehaus nach dem Motto: „Der alte Brauch wird nicht gebrochen, Familien können Kaffee kochen!“ Dieses Gasthaus mit 200 Sitzplätzen in dem Lokal und 450 Sitzplätzen im Sommer auf den Gartenterrassen wurde als Gast- und Kaffeehaus „Zeche Marie“ am 1. April 1914 eröffnet und als Familienbetrieb mit in der Saison 15–18 Aushilfskräften bis 1938 weitergeführt. Pächter waren dann die Gastwirte Hans Wollenhaupt vom 1. 4. 1938–30. 9. 1950 und August Arend vom 1. 10. 1950 bis 30. 9. 1955.

Nach gründlicher Renovierung wurde das frühere Gasthaus und ebenso das dazugehörige 1919 erbaute Wohnhaus, in welchem seit 1921 die Eheleute Wilhelm Humberg wohnten, am 1. 5. 1957 als Wohnheim an Herrn Egbert Stiebeling, der dieses Anwesen auch später übernommen hat, verpachtet.

Von Interesse ist noch, daß die kleine Wohnkolonie an der Zeche Marie wie auch die Anwohner „Vor dem Berge“ oberhalb der Konrad-Adenauer-Straße früher, bis zur Eingemeindung in die Stadt Kassel im Jahre 1936, zur Gemeinde Niederzwehren gehörten, gemeindepolitisch und kirchlich.

Im 2. Weltkrieg, und zwar 1942, wurden die Arbeiten zunächst im alten Stollen wieder aufgegriffen und fortgeführt durch den Steiger Heinrich Laudy, der wieder im Steigerhaus wohnte. 1943 konnten die Zechen nach der Zerstörung von Kassel am 22. 10. zunächst nicht



Postkarte, farbiger Druck mit Schriftband: Grüß von Zeche Maria Habichtswald (Rückansicht).

arbeiten, da sie keinen elektrischen Strom hatten, und danach gab es zunächst im engeren Raum Kassel Absatzschwierigkeiten, da die Hauptabnehmer der Kasseler Braunkohle zunächst ausfielen. Jedoch, der Bedarf wurde nach Beendigung dieses Krieges wieder größer, so daß im Jahre 1947 die Neue Zeche Marie oberhalb des sog. „Henkesweges“ aufgeschlossen wurde. Von da ab sind auch die jährlichen Fördermengen dieser Zeche erhalten: 1948 = 34 138, 1950 = 52 306, 1955 = 81 915 und im Jahre 1960 = 96 386 Tonnen.⁶ Die Angaben der letzten Jahre fehlen. Die neue Zeche hatte einen eigenen Wasserstollen, dessen Wasser in den Bilsteinerborn abgeleitet wurde, wodurch er zum „Marienbach“ wurde. In den ersten Jahren der zweiten Periode erfolgte der Abtransport der Braunkohle mittels Lastwagen. Dann wurde nach 1950 eine Drahtseilbahn von der Neuen Zeche Marie zur Zeche Herkules im Druseltal gebaut und seit 1952 der Abtransport der Kohle von der Zeche Herkules mit den Güterzügen der Herkulesbahn und den fahrbaren Behältern zum Verladebahnhof Wilhelmshöhe an der Kohlenstraße gebracht. Im Jahre 1961 wurde der Transport der Braunkohle von der Schiene auf die Straße verlagert. Zu dieser Zeit war auch der Obersteiger Eduard Pforr an der Zeche Marie tätig, der um 1964 von dem Steiger Martin Weser abgelöst wurde. Herr Weser führte den Betrieb bis zur Stilllegung im Jahre 1967 als Betriebsleiter. Nach Herrn Weser war die Zeche Marie einer der technisch am besten ausgerüsteten Betriebe der Art. Eigentümerin war seit 1941 die Hessische Braunkohlen- und Ziegelwerke GmbH, Ihringshausen bei Kassel, ab 1961 unter der Firma Hessische Braunkohlenwerke (HBZ) GmbH, Ihringshausen.⁶ Die Zahl der Beschäftigten der Zeche Marie insgesamt in der zweiten und letzten Periode soll etwa 150 betragen haben. Als Stilllegungstermin wird der 31. Juli 1967 angegeben.

Die Zeche Herkules im Druselstal gehörte seit 1941 der gleichen Gewerkschaft wie die Zeche Marie; dieser Betrieb wurde schon 1947 stillgelegt. Die Verladeanlagen und -einrichtungen in Verbindung mit der Drahtseilbahn von der Zeche Marie waren jedoch bis 1961 in Betrieb. Die Demontage dieser Anlagen erfolgte in den Jahren 1961/62, da der Transport der Braunkohle seit dieser Zeit wieder mit Lastkraftwagen – in der Hauptsache zum Kraftwerk Kassel an der Dennhäuser Straße – erfolgte.

Nach der Stilllegung der Zeche Marie im Juli 1967 wurde in den Jahren 1968/69 die Demontage auch dieser Zeche durchgeführt, die Sicherung des Stollens durch Versetzen mit Sand zum Abschluß gebracht und die technischen und sonstigen baulichen Anlagen beseitigt. Damit fand – jedenfalls im Habichtswald – ein immerhin 400jähriger Wirtschaftszweig, der nicht nur die verschiedensten industriellen, sondern auch privaten Verbraucher nicht nur in Notzeiten im Großraum Kassel mit Braunkohlen belieferte, sein Ende, womit ein Stück Kasseler Wirtschaftsgeschichte zu Ende ging.

Quellen-Angaben:

- 1 Wilhelm Steckhan, Der Braunkohlenbergbau in Nordhessen (1952)
- 2 Festbuch „360 Jahre Leichenbrüderschaft Eigershausen“ (1980)
- 3 G. Landau, Beschreibung des Kurfürstentums Hessen (1842)
- 4 Franz Rösing, Erläuterungen zur Geologischen Karte von Hessen, Blatt Nr. 4622 Kassel-West (1958)
- 5 Wilhelm Humburg, ein ausgezeichneter Kenner des Komplexes der Zeche Marie, † am 27. 5. 1980, vor Vollendung seines 88. Lebensjahres
- 6 Geschichte des Bergbaulichen Vereins Kassel (1962)

Siedlungsverein Gartenstadt Brasselsberg e. V.

Zwischen den beiden Weltkriegen (1914/18 und 1939/45) bestand in der damaligen Gartenstadt Brasselsberg ein eingetragener Siedlungsverein. Genaue Daten – Gründung und Auflösung – dieses Vereins sind nicht bekannt, auch Vereinsdrucksachen, Satzung oder sonstige Unterlagen konnten nicht ausfindig gemacht werden, auch nicht beim Registergericht. Bei vielen älteren und ältesten geborenen Brasselsbergern werden Jugenderinnerungen wach, wenn sie auf den ehemaligen Siedlungsverein Brasselsberg hin angesprochen werden. „Das gedenkt mir noch“, und sie wissen noch so manches aus dem Vereinsleben zu berichten, wobei die beiden alljährlichen Feste: die Sommerfeste in den Gartenwirtschaften und die Weihnachtsfeiern in den Sälen der Brasselsberger Gasthäuser und auch im „Schweizerhaus“ – heute CVJM-Haus – im Druselstal noch in bester Erinnerung sind. Bei diesen Festen und Feiern, den beiden Brasselsberger Hauptereignissen, fanden reihum alle Gaststätten, vom „Steinernen Schweinchen“ bis hin zum „Gasthaus Zeche Marie“ Berücksichtigung. Die jährlichen Bismarck-Feiern vor dem ersten Weltkrieg an der „Bismarck-Säule“ auf dem Brasselsberg waren, ebenso wie auch die jährlichen Veranstaltungen nach dem ersten Weltkrieg – Oster- und Johannisfeuer oder das Bergfest – im Töchterheim am Brasselsberg, keine ausgesprochenen Brasselsberger Veranstaltungen. Besonderen Eindruck haben die einst neuen Gartenanlagen und Terrassen der Kaffeewirtschaften auf die damalige Brasselsberger Jugend gemacht, denn

sie boten viel Raum zu Spiel und Unterhaltung. Unvergeßlich sind die Kinder-, Märchen- und Krippenspiele, ebenso auch ein „Kinderheimskonzert“ des Fraureuther Kinderheims im Töchterheim, welches die Brasselsberger „Gastfreunde“ durch eine nennenswerte Spende und Aufnahme der kleinen Gäste belohnten. Besonders eindrucksvoll müssen auch die Weihnachtsfeiern im „Schweizerhaus“ gewesen sein, denn noch sind die Hauptdarsteller einzelner Krippenspiele namentlich bekannt. Auch Gesang und vor allem die Hausmusik wurden in Brasselsberg schon immer gepflegt.

Von den gemeinsamen Wanderungen zum Bismarckturm, ins Firnsbachtal und zum Baunsberg mit Rast im „Gasthaus zur Erholung“ auf der ausgedehnten, im Stil der Zeit erbauten Terrasse wird noch so manches Erlebnis berichtet, ebenso auch vom Pilzesammeln. In der Pilzzeit wurden am Mittwoch gemeinsam mit den Schülerinnen des Töchterheims Pilze gesammelt; sonntags kamen ja die Wanderer und die Pilzsammler aus Kassel. Es gäbe noch so manche Einzelheit von der ursprünglichen Brasselsberger Siedlungs-Gemeinschaft und späteren Vereinigung zu berichten, auch von den Schul- und Jugendfreunden und von den im ersten Weltkrieg gefallenen, damals noch jungen Brasselsbergern, deren Geschwister zum Teil noch leben.

Der Siedlungsverein Brasselsberg e. V. bestand nachweislich zwischen 1921¹ und 1932², vermutlich aber, wenn auch in anderer Art, schon 10–15 Jahre früher, denn, um nur einige Beispiele zu nennen, um 1913 bestand in Brasselsberg eine kleine eigene Feuerwehr. Diese Tatsache geht aus einem „Gesuch des Dr. (Karl) Wittich zu Cassel-Wilhelmshöhe, Gartenstadt Brasselsberg (Am Sandbusch 136), vom 5. Januar 1914 an die Hessische Brandversicherungsanstalt Cassel um Bewilligung einer Unterstützung zur Beschaffung von Feuerlöschgeräten für die Freiwillige Feuerwehr daselbst“ hervor. Dieses mehrere seitenlange und interessante Gesuch wurde sicherlich im Auftrage der Brasselsberg-Gemeinschaft oder des Siedlungsvereins gestellt, denn nach dem ersten Weltkrieg liefen noch Verhandlungen zwischen den Gemeinden Niederzwehren und Nordshausen über die Zuleitung von Wasser auf Nordshäuser Wasserleitung, über die der „Verein Siedlung Brasselsberg“ an die Hessische Brandversicherungsanstalt berichtete³.

Der Geschäftsführer der Architekten und Planer der Gartenstadt Brasselsberg, Karl Ludwig Rieck – nach ihm ist die Rieckstraße benannt – vom Architekturbüro Eubell & Rieck, Kassel, der bis dahin die Belange der Gartenstadt in Verbindung mit den Bürgern und Siedlern vertreten hatte, war am 8. 6. 1919 infolge eines Fliegenstiches verstorben. Da der Architekt Rieck in der Wiederholdstraße ein eigenes Wohnhaus gebaut hatte, vertrat er bei der Erstellung und Schaffung von Gemeinschaftsanlagen und der notwendigen Versorgungseinrichtungen nicht nur die Belange des Planungs- und Architekturbüros, sondern wohl auch die der Bürger und Siedler, der „Brasselsberg-Gemeinschaft“, der „Anwohner der Gartenstadt Brasselsberg“. Zu den bis 1912/13 durchgeführten Maßnahmen: Ausbau vorhandener Straßen und Wege, Erschließung neuer Straßen nördlich der Wiederhold-Straße, die Anlage der „Quellwasserleitung“, die elektrische Lichtanlage mit Anschluß an das Leitungsnetz des Henkelschen Elektrizitätswerkes in Wilhelmshöhe, die elektrische Straßenbahn, „Brasselsbergbahn“, gab die damalige Brasselsberg-Gemeinschaft nachweislich bedeutende Zuschüsse außer den Eigenkosten. Interessant ist die Tatsache, daß die Brasselsbergbahn am 10. Juli und das Töchterheim am Brasselsberg am 18. Juli 1911, also acht Tage früher eröffnet wurde. Über Anlaß, Zweck der Gründung, Aufgaben und Ziele des Siedlungsvereins wissen nur noch einige ältere Brasselsberger etwas zu berichten, denn sie nahmen ja doch nur an dem allgemeinen Geschehen des Vereins, dem außergewöhnlichen Geschehen teil. Direkter Anlaß der Gründung des Vereins dürfte der Tod des Architekten Rieck gewesen sein, der weit über ein Jahrzehnt in der wachsenden Gartenstadt Brasselsberg die Aufgaben, Probleme und Ziele kannte und mit Unterstützung der Gemeinschaft bearbeitete⁴. Jedoch, die im Werbeprospekt von 1914 aufgezeigten Straßen, Wege und Pfade waren ohne Abzugsgräben und daher bald weggeschwemmt, die „Quellwasserleitung“ entsprach auch nicht den Anforderungen und schon gar nicht in trockenen Jahren. Die Aufgaben bestanden zunächst einmal in der

Fertigstellung, Verbesserung und Erweiterung der begonnenen Maßnahmen. Ein Gastlehrer im Töchterheim bezeichnet den Heckenweg (d. i. der „Schwarze Weg“) und den Fußpfad in der Wiederholdstraße zum Töchterheim als „Höllenspfad“ zum Paradies.

Aus einem noch vorhandenen Schreiben des „Verein Siedlung Brasselsberg“ gehen auch die ersten Vorstandsmitglieder hervor: Kaufmann Karl Weste, Mittelstraße 126 und Justizrat Dr. Arntal, Hasenhecke 7. Folgende Vorsitzende oder Vorstandsmitglieder sind noch bekannt:

1919/20–1923/24 Kaufmann Karl Weste und Justizrat Dr. Arntal,
1923/24–1926/27 Sanitätsrat Dr. Paul Möhring, Bergstraße/Mittelstraße,
1926/27–1929/30 Dipl. Ing. Theodor Gruber, Wiederholdstraße 16 und
1929/30–1932/33 Rektor Wilhelm Heins, Habichtsforsweg 4.

Diese Aufstellung und Zeiten beruhen auf verschiedenen Angaben. Als ein erster Erfolg des Vereins wird nach Auflösung der Bürger-/Stadtwehr die Einstellung eines Nachtwächters durch die Gemeindeverwaltung Nordshausen-Brasselsberg verzeichnet. Noch ist der erste Nachtwächter – Johannes (?) Kilian aus Nordshausen – in Erinnerung; bei seinen nächtlichen Rundgängen mußte er zur Kontrolle seines Rundganges die für die Bürgerwehr eingerichteten Stechuhren ebenfalls benutzen.

Zu den Aufgaben des Siedlungsvereins gehörten nun die Veranlassung des weiteren Ausbaues der Straßen und Wege und damit in Zusammenhang auch die Kanalisation (Abwasserbeseitigung), des weiteren Ausbaus der Wasserversorgungsanlage und ebenso auch die Aufstellung von weiteren Hydranten für den Brandschutz³, die Anlage eines Fußweges entlang der Bergstraße zum Druselstal zur Straßenbahn – damals mußten die Brasselsberger in den Abendstunden nach Konzert- und Theaterbesuchen nämlich zu Fuß nach Hause gehen – und schließlich auch die Anlage eines Sportplatzes. Mehrere der Anliegen und Aufgaben wurden unter den damaligen Bürgermeistern Itter und Hofmeister⁵ als Notstandsarbeiten in wirtschaftlich schwerer Zeit durchgeführt, so z. B. der obige Fußweg, der Sportplatz an der Elgershäuser Straße⁶ und außerdem noch die Wanderwege oberhalb Brasselsberg im Habichtswald ausgebaut. An diesen Wanderwegen und ebenso auch in der Gartenstadt wurden vom Siedlungsverein und von Einzelmitgliedern gestiftete Sitzbänke aufgestellt.

Weitere Aufgaben des Vereins waren die Einflußnahme auf die Verbesserung der Fahrplangestaltung für die Abendstunden bei der Herkules- und Straßenbahn, die Einrichtung einer Poststelle, die Anbringung von Briefkästen, die Errichtung einer Öffentlichen Fernsprechstelle, die Erweiterung des Fernsprechnetzes und nicht zuletzt die notwendige Müllbeseitigung. Die Schwierigkeiten der Lösung und Durchführung dieser Aufgaben waren einerseits in der räumlichen Ausdehnung und andererseits in der gemeindepolitischen Zugehörigkeit – Nordshausen und Niederzwehren – begründet. Der Siedlungsverein Brasselsberg hat jedenfalls die von den Planern der Gartenstadt begonnenen Aufgaben übernommen und im Rahmen der damaligen Möglichkeiten weitergeführt. Über die Auflösung des Vereins ist bis dahin nichts bekannt und er ist ein Teil Brasselsberger Geschichte. Gleichzeitig meinen Dank all den älteren Brasselsbergern für die gegebenen Auskünfte und Frau Lieselotte Schmidt, geb. Gruber, für den Hinweis auf den „Verein Siedlung Brasselsberg e. V.“.

Anmerkungen:

1 Hessische Brandversicherungsanstalt Kassel, Titel X III D 18 u. 41

2 Mitteilungsblatt: Verkehrsverein Kassel e. V. „Wilhelmshöhe – Kassel-Wilhelmshöhe Nr. 11, November 1932“

3 siehe unter 1

4 Architekt und Baumeister Julius Eubell war schon am 31. 3. 1915 in Kassel verstorben. (Stadt-Archiv Kassel.)

5 Dazu vgl. auch „Greiben und Bürgermeister in Nordshausen“ in: „Heimatbrief“, Heimatverein Dorothea Viehmann Kassel-Niederzwehren e. V. Jahrgang 1982, Nr. 1, S. 17.

6 Diese Sportplatzanlage diente auch dem CVJM-Heim und ist noch in dem ersten Grothus-Stadtplan Kassel (nach 1945) 1248/5000 eingezeichnet; dieser frühere Sportplatz ist inzwischen bebaut.

Bald ist wieder Bratapfelzeit

Über Jahrzehnte hin wurde – bis zum Zweiten Weltkrieg – „auf dem Berge in der Kochschule“ (Töchterheim am Brasselsberg) das Bratapfefest gefeiert. „Es ist wohl schon immer eine liebe Eigenart des Brasselsberges gewesen, jedes frohe Erleben zu einem kleinen Feste zu gestalten. Eines der traulichsten Feste ist wohl das Bratapfefest, das auch wir wieder feierten als der erste Schnee fiel und liegen blieb. – Ganz wie es Sitte und Brauch erfordern, hatten wir auch in diesem Jahr unser Bratapfefest, als der erste Schnee fiel und liegen blieb.“ In vielen Semesterberichten der Frauenschule wurde über das Bratapfefest berichtet und immer wieder betont, daß der Schnee liegen blieb. Darauf kam es dabei an. Einen besonderen Rahmen dieses jährlichen Festes bildeten die Bratapfelgedichte, die zum Bratapfefeste vorgetragen, die interessanten und spannenden Bratapfelgeschichten, die erzählt und ebenso auch die Bratapfelleder, die dann gemeinsam gesungen wurden. Nachfolgend die kleinste der vielen Bratapfelgeschichten: „An einem stürmenden Novembertag lief ein Mädels schnell mit fliegenden Zöpfen durch den Garten. Auf einmal stutzte es, hielt im Laufe inne und bückte sich. Im struppigen, regenfeuchten Gras lag ein dicker, goldgelber Apfel. Er war wohl beim Pflücken heruntergefallen vom Baum und vergessen. ‚Du tust mir leid‘, dachte das Kind, ‚mußt hier einsam frieren und verkommen. Ich will dich mitnehmen, bei mir sollst Du einen schönen Tod finden. Du sollst ein Bratapfel werden.‘ So steckte es ihn in die Tasche. Am Abend, beim traulichen Lampenschimmer, als draußen der Wind wie wild ums Haus fuhr und Regen und Schnee gegen die Fenster warf, wurde der Apfel in die warme Röhre des Ofens gelegt. Da brutzelte er fröhlich und sang in seiner Art seinem Erlöser aus der Kälte ein Dankeslied. Einige Minuten später zerrissen eine Reihe weißer Zähne seine braune, straffgespannte Haut“. M. M. Zum weiteren Brauchtum im Jahreslauf gehörten das Ostereiersuchen auf der Waldwiese (Rehewiesen) im Habichtswald, die Pfingstwanderung am 1. Pfingsttage „in der Früh“ zum Hohen Gras hinauf, die Oster- und Johannisfeuer, das Bergfest – ursprünglich am Bismarckturm – und ein Krippenspiel für die Brasselsbergkinder.

Das Töchterheim am Brasselsberg

Eine kleine Chronik

1911, am 18. Juli, eröffnete der Evangelische Diakonieverein e. V., Berlin-Zehlendorf, in dem schönen Landhause des ehemaligen Wiederholdschen Gutshofes das „Töchterheim am Brasselsberg“, eine Internatsschule.

Frau Oberin Margarete Czwalina richtete das Haus ein und Fräulein Auguste Muus, später Frau Sternkopf, übernahm die Leitung des Töchterheims. Zur Einweihung des Heimes holten die ersten achtzehn „Getreuen“ Vogelbeerzweige und schmückten damit die Festtafel.

1914, vom 19.–21. Juli, erster „Heimchentag“², zu dem auch die „Altheimchen“ der ersten Jahre eingeladen waren. 1914, am 1. August, Mobilmachung zum Ersten Weltkrieg.

1915, am 1. Oktober, kam das Gärtnerhaus mit dem dazugehörigen Land ganz zum Töchterheim; dann gab es auch „Gartenbaueimchen“. 1916 wurde – kriegsbedingt – auch Viehzucht betrieben; Enten, Hühner, Ziegen, Schweine und später zwei Milchkühe mit einem Kälbchen gehörten dazu. Auch ein Bienenhaus wurde gebaut. Es gab derzeit vielerlei „am Berge“ in Haus, Hof und Garten; im langen und harten Winter 1916/17 mangelte es auch hier an Kohlen.

1917 brachten die Heimchen, wie auch in den Vorjahren, den am Bahnhof in Wilhelmshöhe durchfahrenden Soldaten in ihrer Freizeit Blumen und Erfrischungen; sie besuchten auch die Verwundeten in den Lazaretten in Wolfsanger und im Gasthaus zum Bismarckturm am Brasselsberg. In der Pilzzeit sammelten sie mit viel Freude Wald- und Wiesenpilze und im Jahr zuvor entdeckten sie im Habichtswald einen entwichenen russischen Kriegsgefangenen in einem Versteck.

1918 überreichten die Heimchen der Kaiserin zum letzten Male Rosen vom Brasselsberg und hörten zum letzten Male die bekannte Hupe des Kaisers bei der Ausfahrt in Wilhelmshöhe. 1918, am Sonntagabend, dem 10. November, erfuhren auch die Bewohner des Töchterheims die Waffenstillstandsbedingungen und in der Folge konnten die Schülerinnen Generalfeldmarschall von Hindenburg in Wilhelmshöhe sehen; von dort aus leitete er den Rückzug der deutschen Truppen. Aufruhr und Revolution überall. Bürger- und Stadtwehren wurden allerorts gegründet, nicht nur in der Stadt Kassel, sondern auch in den Vororten.

1919–1921 hatte die Stadtwehr Brasselsberg ihr Standquartier im Südflügel des Töchterheims, wo auch der Einsatz z. B. bei Plünderungen erfolgte.

Die Inflationsjahre brachten dem Heim große Schwierigkeiten. 1923, im November, waren 1 Billion Mark = 1 Rentenmark. 1925, am 25. Juli, wurde die Schule anerkannte Frauenschule. 1926 entstand der „Martinspark“, eine schöne Gartenanlage mit einem Gartenhäuschen und einem Teich, Heimchenweiher genannt. 1927, im Juli, übernahm Fräulein Margarete Wiederhold, die Tochter des Erbauers des Hauses, die Leitung des Töchterheims. In der Folgezeit wurden die Einrichtungen des Hauses verbessert, wobei das gute Alte Besserem und Neuerem Platz machen mußte.

1930, am 9. Januar, überreichten die aktiven Heimchen dem „lieben Haus“ eine eigene Fahne: die Fahne des Evangelischen Diakonieverein mit der Diakonierose auf weißem Feld mit einem Gedicht. 1931, vom 25.–28. Juli, war wieder „Heimchentag“ in Verbindung mit dem 20jährigen Bestehen des Töchterheims. Aus der schönen Jubiläumsveranstaltung soll nur festgehalten und herausgestellt werden: „Freude wird es Ihnen allen machen, daß wir auf Anregung von Herrn Kreispfarrer D. Bachmann jetzt alle drei bis vier Wochen in unserem Hause eine Hausandacht halten, zu der alle Brasselsbergbewohner eingeladen werden. Zur letzten Andacht waren etwa 40 Menschen hier.“ Ein Zeichen für das gute Verhältnis. 1933, am 8. November, erhielt das Haus ein Rundfunkgerät, einen sog. „Volksempfänger“ zur Information und Unterhaltung (Musik). 1934, im August, übernahm Frau Oberin Margarete Czwalina die Leitung des Hauses; sie will „die alte Linie“ halten, stellt aber fest, daß das Durchschnittsalter jetzt 18 und anfangs 16½ Jahre war. 1935, vom 15.–22./24. September, war eine Singwoche; 35 Gäste vom Arbeitskreis Hausmusik nahmen an den Kasseler Musiktagen teil. Im Heim wurde fleißig für die NS-Volkswohlfahrt gearbeitet und für das Winterhilfswerk hatte man im Hause 11 verschiedene Eintopfgerichte bereit und dazu auch noch 3 Eintopfgerichte.

In diese Zeit fällt auch die Tätigkeit von Frau Oberin Katharina Wittenburg; sie war auch 1918/19 bis 31. 3. im Hause. 1936, Ostern, übernahm Fräulein Hertha Reerink die Leitung. Mit der neuen Leiterin zog auch „die neue Zeit“ ins alte Haus. „25 Jahre Töchterheim“ zusammen mit dem Heimchentag vom 1.–4. Juli standen in diesem im Mittelpunkt des Geschehens. Die Gäste des Jubiläums verkörperten im wahrsten Sinne des Wortes auch die 25jährige Geschichte des Hauses. Über 1000 junge Mädchen waren in dieser Zeit durch das Haus gegangen, eine stolze Zahl. Von allen Semestern waren ehemalige Schülerinnen zum Jubiläum gekommen. Im Jahresbericht 1936–37 schreibt eine Brasselsberger Schülerin: „Mich freut es ganz besonders, daß von allen Heimchen immer wieder mit begeisterten Worten die Schönheit unseres Brasselberges und seiner Umgebung gepriesen wird, weil es doch meine Heimat ist. Darum hat sich mein Denken und Tun wohl auch besonders stark auf das Innenleben unseres Hauses eingestellt.“ „Woher? Wohin?“ 1938 wurde das Töchterheim zum „Flüchtlingsheim“. Vom 26. 9.–15. 10. waren sudetendeutsche Flüchtlinge im Haus untergebracht. 1939 kamen Evakuierte aus dem Saargebiet nach Kassel und auch zum Brasselsberg. Dann war der Zweite Weltkrieg da.

1942 wurde im Töchterheim eine Schwesternvorschule eröffnet. Schwester Hermine Trommershausen wurde als Hausmutter berufen. 1943, nach der Zerstörung Kassels am 22. Oktober, mußte das Haus geräumt werden für eine ausgebombte Frauenklinik in Kassel. 1944 wurde die Schwesternvorschule nach Oberschlesien verlegt. 1945 Flüchtlingsstrom aus dem Osten; es waren immer 40–50 Flüchtlingsgeschwestern im Haus; über 250 Flüchtlinge und Schwestern gingen durchs Haus; es gab keinerlei Vorräte mehr. Noch im Jahre 1945 übernahm Frau Oberin Elisabeth von Cleve die Leitung des Hauses und der Kurse, die neu aufgenommen wurden. Vorschule und Schwesternfortbildung liefen nebeneinander. 1954 wurde ein Anbau und der Dachausbau durchgeführt. 1955 wurde das Wiederhold-Haus in Katharina-Wittenburg-Haus umbenannt und die einjährige anerkannte Haushaltsschule neu eröffnet. Die Schulleitung hatte Frau Oberstud. r. Stein.

1960 übernahm Schwester Ellen Waldmüller die Leitung des Hauses. 1966 wurde die Diakonieschule nach Berlin-Zehlendorf verlegt. Im gleichen Jahr übernahm Schwester Elsbeth Bender die Leitung des Hauses und der Schwesternvorschule, die wieder eröffnet wurde. Von 1973–1981 führte Schwester Elsbeth Bender mit dem Johanniter-Orden in Internatskursen die theoretische Ausbildung von 2300 Johanniter-Schwesternhelferinnen erfolgreich durch. Für ihren langjährigen Einsatz in der Krankenschwestern- und Schwesternhelferinnen Ausbildung wurde Schwester Elsbeth Bender im März 1982 zur Vollendung ihres 60. Lebensjahres von der Evangelischen Landeskirche mit einem Elisabeth-Relief ausgezeichnet.

Anmerkungen:

- 1) Heimatbriefe siehe Nachwort.
- 2) Die Schülerinnen des Töchterheims am Brasselsberg führten diesen Kurznamen von Anfang an und auch übertragen auf Heimenweiher, -wiese u. a. m.
Gleichzeitig danke ich Schwester Elsbeth Bender für die gegebene Unterstützung.

Die Emmaus-Kirchengemeinde Brasselsberg

– Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte dieser Kirchengemeinde –

Der 12. Oktober 1952, Sonntag nach Michaelis, war für die junge Brasselsberger Kirchengemeinde, insbesondere für die evangelischen Bewohner, ein Fest- und Freudentag, denn an diesem Tage wurde die Einweihung der neuen Kirche und die Namengebung – Emmaus-Kirche – durch Bischof Adolf Wüstemann vorgenommen. Die Emmaus-Kirche wurde nach den Plänen von Architekt Albert Krüger erbaut. Zu diesem Zeitpunkt war nur die eigentliche Kirche fertiggestellt, Gemeindesaal und Glockenturm wurden am 18. September 1955 ihrer Bestimmung übergeben mit den neuen Glocken, die an diesem Tag zum ersten Mal erklangen.

„Am Festtag selbst versammelt sich um 8 Uhr die Gemeinde noch einmal zum Abendmahlsgottesdienst in der Notkirche¹ in der Wiederholdstraße. Um 10 Uhr beginnt der Einweihungsgottesdienst in der Notkirche mit dem Zug zur neuen Kirche, der Schlüsselübergabe, dem Einzug in die Emmaus-Kirche und dem Einweihungsgottesdienst“. Dieser Festtag der Emmaus-

Gemeinde ist Ende und Anfang zugleich: Ende der Filialgemeinde- und Notkirchenzeit, Anfang der Emmaus-Kirchengemeinde Brasselsberg.

Entsprechend der gemeindepolitischen Zugehörigkeit gehört die eigentliche Siedlung Brasselsberg, die spätere Gartenstadt Brasselsberg, kirchlich ursprünglich zur protestantischen² Pfarrei Nordshausen und der Wohnbereich Zeche Marie, Zeche-Marie-Weg und von „Vor dem Berge“ bis hin zum Rosental und Nössel zur protestantischen² Pfarrei Niederzwehren. Unabhängig von dieser Zugehörigkeit gingen schon sehr früh – seit Bestehen der Herkules- und Brasselsbergbahn – viele Brasselsberger aus dem oberen und nördlichen Bereich Brasselsberg zu den Gottesdiensten und kirchlichen Veranstaltungen in die Christuskirche³ nach Wilhelmshöhe. Die Brasselsberger Katholiken gehörten ursprünglich – bis zur Errichtung der Fatima-Kirche, Memelweg – zur Pfarrei St. Maria, Kirchweg.

Mit der Eingliederung der Gemeinden Niederzwehren, Oberzwehren und Nordshausen in den Stadtkreis und die Stadt Kassel zum 1. Juni 1936 erfolgte gleichzeitig auch die Eingemeindung der zu diesen Gemeinden gehörigen Gartenstadt Brasselsberg. In der Folgezeit wurde aus der Gartenstadt der Stadtbezirk Kassel-Brasselsberg mit eigenen Grenzen⁴. Gebietsmäßig gehörte der Stadtbezirk Brasselsberg zunächst noch zu den Muttergemeinden⁵ bis zur Durchführung der kleinen Verwaltungsreform am 17. 5. 1950, dann aber zum Stadtbezirk III Wilhelmshöhe. In Verbindung mit der gemeindepolitischen Änderung (1936) folgte in dem neugebildeten Stadtbezirk Brasselsberg auch eine erste kirchengemeindliche Änderung, zumindest für den nördlichen Raum des Stadtbezirks Brasselsberg, denn 1938 wurde der zur Christuskirchengemeinde Wilhelmshöhe gehörige Bezirk Brasselsberg, Druseltal, Kuhberg offiziell erstmals genannt.⁶ Pfarrer Johannes Kühne, 1938–1947 Pfarrer in Wilhelmshöhe, wurde anfangs als „Pfarrer im Hilfsdienst für den Bezirk Brasselsberg, Druseltal, Kuhberg“ eingesetzt; sein erster Gottesdienst am 26. 12. 1938 und ebenso auch seine erste Teilnahme an einer Kirchenvorstandssitzung am 16. 8. 1939 waren ebenfalls bestätigt. In der weiteren Folge gehörten auch Mitglieder des genannten Bezirks dem Kirchenvorstand der Evangelischen Kirchengemeinde Kassel-Wilhelmshöhe an; von Brasselsberger Mitgliedern sind genannt: Otto Klann, Klempnermeister, Rieckstraße 10, von 1943–1953; mit der Neugründung der Gemeinde der Emmaus-Kirche schied er in Wilhelmshöhe aus und gehörte seit dieser Zeit dem Kirchenvorstand der neugegründeten Kirchengemeinde an. Dr. Friedrich Theyß, Nordshäuser Straße 44, von 1946 bis 1950 und Maria Ritz, geb. Gück, Bilsteiner Born 1, von 1947–1953. Interessant in diesem Zusammenhang ist die Tatsache, daß 1914 zwischen Brasselsberg und der Kirchengemeinde Wilhelmshöhe-Wahlershausen keine Bindungen bestanden, denn in diesem Jahre (24. 3. 1914) zog Siegfried von Holtzendorf, der dem Kirchenvorstand Wilhelmshöhe von 1908–1914 angehörte, vom Siebertsweg 2 nach „Nordshausen-Gartenstadt Brasselsberg“, seitdem gehörte er dem Kirchenvorstand aber nicht mehr an.

Außer den Gottesdiensten in den Mutterkirchen Niederzwehren und Nordshausen fanden über mehrere Jahre nach dem Ersten Weltkrieg (zwischen 1920 und 1930) lt. mündlichen Aussagen verschiedener älterer Brasselsberger im Sommer Waldgottesdienste mit Posaunenmusik unterhalb der früheren Bergstraße im Waldgebiet nördlich der Nordshäuser Straße und Wiederholdstraße statt. Diese Waldgottesdienste dürften in ursächlichem Zusammenhang mit den „Eichenkreuzlern“ (CVJM) im nahen Druseltal stehen. Im übrigen nahmen Brasselsberger auch ebenda an Gottesdiensten und kirchlichen Veranstaltungen im „Schweizerhaus“ und später auch im „Eichenkreuzhaus“, im Druseltal, teil, ebenso auch im Wiederholdhaus, jetzt Katharina-Wittenburg-Haus. Das war noch in der Zeit bevor die oben erwähnte Notkirche um 1948/49 genutzt wurde. Jedoch wurde in diesen Jahren bis 1952 die künftige Emmaus-Gemeinde erst zusammengeführt. Die neue Evangelische Kirchengemeinde Kassel-Brasselsberg wird sozusagen erstmalig im Gemeindebuch⁷ 1953 vorgestellt mit der neuerbauten Kirche. Am Anfang stehen die Gottesdienste in der Emmaus-Kirche und der Kindergottesdienst in der Kuhberstraße 28. Im einzelnen werden dort genannt:

Pfarrer Hermann Schwemer, damals noch Wiederholdstraße 21⁸, Gemeindeförderin und Organistin Fr. Anne Dörries, Diakonisse Hermine Rinne und Küsterin Fr. Maria Hillmann. In

dem Abschnitt „Kirchenmusik“ wird die junge Brasselsberggemeinde mehrfach genannt hinsichtlich des Chorgesangs und ebenso der Abendmusiken, und das schon nach einem Jahr Arbeit in der neuen Kirchengemeinde. Ein guter Anfang für die weitere Entwicklung.

Anmerkungen:

1. Die Notkirche, ursprünglich eine Baracke der amerikanischen Besatzungstruppen, im Dezember 1946 als „Kulturhalle Brasselsberg“ feierlich eingeweiht; fand später als Sporthalle in Nordshausen ihren neuen Platz.
2. Seit 1. 10. 1930 ist evangelisch allgemeingültig eingeführt.
Die ersten für Brasselsberg zuständigen Pfarrer waren: in Niedierzwehren Bernhard August Beß (1880–1892), Samuel Friedrich August Conrad (1892–1904) und Gottfried Ritter, Pfarrer und Metropolitan seit 1904; in Nordshausen Konrad Riebeling (1886–1892), Georg Dietrich (1893–1906) und David Hebebrand seit 1906.
3. Die Christuskirche wurde in den Jahren 1902/03 erbaut.
4. Dazu vgl. auch das Straßenverzeichnis der Stadt Kassel Mai 1947.
5. Ebenda Stadtbezirke: XV Niedierzwehren, XVI Oberzwehren, XVII Nordshausen und XVIII Brasselsberg.
6. Mitglieder des Kirchenvorstandes der Evangelischen Kirchengemeinde Kassel-Wilhelmshöhe 1903–1971, S. 136.
7. Evangelisches Gemeindebuch der Kirchengemeinde Kassel 1953.
8. Pfarrer Hermann Schwemer hatte die Pfarstelle Kassel-Brasselsberg von 1949–1970; sein Nachfolger, Pfarrer Ernst Wittekind, wirkt seit dem 1. 11. 1970 in der Brasselsberg-Gemeinde.

Der lange Hund muß ein Werwolf gewesen sein

Der Werwolf durchgeisterte nicht nur die nächtliche Heide, er trieb sein Unwesen auch in Nordhessen und ist auch für Martinhagen, Metze, Ehlen und Homberg „am Kesselboden“ an der „Homburg“, einem verrufenen Ort „unterm Berg“, im sumpfigen Efzetal bestätigt. Der Werwolf ist kein Wolf und kein Mensch; er ist ein Mensch, der sich zu bestimmten Zeiten – mit einem Teufelsgürtel aus Wolfshaut – in einen Wolf verwandelt.

Auch in unserer näheren Heimat gab es einst Werwölfe, wie Philipp Hoffmeister, Pfarrer zu Nordshausen, in seinen hessischen Sagen zu berichten weiß: „Ein Mann von Elgershausen hatte einst noch mehrere Schiebkarren nach Kassel zu bringen und da es schon ziemlich spät war, sagte er seiner Familie, sie möchten nicht auf ihn warten, er bliebe wahrscheinlich des Nachts in der Stadt. Sie dachten also nicht an seine Rückkehr und waren sehr erstaunt, als er dennoch, als sie sich eben zur Ruhe legen wollten, erschien und zwar sehr aufgeregt und ohne seine Mütze und seine Handschuhe, die noch ganz neu waren. Sie fragten ihn und endlich brach er in die Worte aus: „Ach wenn Ihr wüßtet, wie es mir ergangen ist! Ich wollte erst in der Stadt übernachten, machte mich aber dennoch auf den Weg, da der Mond so hübsch schien und kam auch glücklich bis zu den Bergeswiesen¹, wo der Pfad – nach Elgershausen – sich unter dem Brasselsberge hinzieht. Hier stand auf einmal ein sonderbares Ding neben mir. Es sah wohl aus wie ein Hund, war jedoch viel länger und ganz schwarz. Dabei war es immer dicht neben mir und kam mir sogar zwischen die Beine. Wenn ich nun auch den einen Fuß zurückzog, um das fatale Gespenst los zu werden, gleich war es mir wieder zwischen den Beinen, ich mochte mich stellen, wie ich wollte. Wohl über eine Stunde habe ich zugebracht, ehe ich das Ende der Wiesen erreichte, denn das Tier verließ mich keinen Augenblick und bei dem hellen Mondschein konnte ich jede seiner schlangartigen Bewegungen beobachten. Ich verlor meine Mütze und meine neuen Handschuhe, aber um das Leben willen hätte ich mich nicht umgedreht oder danach gebückt, denn der Hund muß ein Werwolf gewesen sein und mit dem ist nicht zu spaßen“.

Interessant in diesem Zusammenhang ist die Tatsache, daß weder den Kasseler noch den Hooper Juden, die doch oft den gleichen Weg wie „unser Mann von Elgershausen“ nach Kassel gingen oder fuhren, einem Werwolf begegneten, wie Julius Dalberg in seinem Beitrag zur „Volkskunde der Hessen-Kasseler Juden“² schreibt: „Von Werwölfen habe ich zwar nichts gehört, aber eine alte Garköchin, die in meiner Knabenzeit bei jüdischen Festlichkeiten kochte und sehr viele Gespenstergeschichten wußte, hat mir vor vierzig Jahren (um/vor 1890) noch erzählt, sie hätte im Habichtswald die Frau Soundso hinter einem Busche verschwinden und nachher wieder als Hasen³ herauskommen sehen.“

Vielen älteren Brasselsbergern ist dieser Busch, die Hasenhecke, noch heute bekannt.

Anmerkungen:

- 1) Ursprünglich ein ausgedehntes Wiesengelände zwischen Bergstraße und Nordshäuserstraße; an ihm vorbei führte der alte Elgershäuserweg zum heutigen Gnadenweg. Die heutige Straße „Bilsteinerborn“ führte bis zur Eingemeindung in die Stadt Kassel (1936) den Namen „An den Bergeswiesen“.
- 2) Veröffentlicht in der „Geschichte der Jüdischen Gemeinde Kassel“, 1931 von R. Hallo., S. 159.
- 3) Die sog. „Hasenhecke“ ist ein kleines Waldstück unterhalb der Bergstraße zwischen der heutigen Birkenkopfsstraße und Schwengebergstraße. Diese Schwengebergstraße führte früher den Namen „An der Hasenhecke“.

Die Dönche

Eine Naturlandschaft der Stadt Kassel

Die Naturlandschaft Dönche ist seit 1976 ein Landschaftsschutzgebiet und im Bereich des Krebsbachtals seit 1983 als Naturschutzgebiet ausgewiesen. Dieses Gebiet gehörte früher gemeindepolitisch zu Niederzwehren, Oberzwehren und Nordshausen mit Ausnahme des herrschaftlichen und meysenbugischen Waldes sowie der Hutten „auf dem Kuhberg“, „der Dönche“ und der gemeinsamen Koppelhutten „unter dem Griesel“ bzw. „auf dem Vogel“.

Dönche ist ein alter Flurname, der zuerst 1374 als „tuniche“ und 1385 als „toniche“ vorkommt. Wenn „tun“ Zaun bedeutet, dann bedeutet tuniche/toniche das eingezäunte Land, Gelände, Weiden und Wiesen. Außer dem Grundwort „tun“, „ton“ gibt es noch verschiedene Zusammensetzungen: 1436 „tontzebach“ Dönchebach, Dönchenacker, Dönchen Ort, Dönchen Sadel (Sodel), Dönchensteg, Dönchenstück und Dönchenwiese.

Aus dem folgenden Jahrhundert sind in den Oberzwehrener Zins- und Steuerlisten (1539 und 1582) eine Anzahl Flurnamen aus dem Raum Dönche und Brasselsberg erhalten: Wiesen im „Waltfort“, „Rottland im kleinen Dönchen“, Wiesen „In Gruben“, auch im Heidebusch genannt, Wiesen „uffem Heidebusch“, Land „an Donchen ort“, „In der Donchen“, an der „ungerstadt“, „Im kleinen eichengrundt“, Wiesen „vorm Breßelsberge“, Wiesen „unnderm Bresselberg“, Land „am Donchenort“ oder „am Krösell“ genannt, Wiesen „In Beylstein“, Acker-Wiesen „unterm Preßelberg“, Wiesen „unterm Braselberg“.

Zu dieser Zeit gab es im Dönchebereich außer Hutten und Wiesen auch Äcker. Aus den Jahren 1749/50 gibt es eine Grenzbeschreibung der Oberzwehrener Gemarkung aufgrund eines Grenzganges, der „im Westen über dem Dorff Nordshausen vor dem Walde, der Sand-Busch genannt“, begann und zwischen der Nordshäuser und Niederzwehrener Gemarkung an der „Hopfen-Wiese“ die Dönche „hinauf nach dem Bieckborn, von diesem zu dem dasigen Grenz-Stein an der Wolffhager Straße (Dönche an der Druseltastraße), dann . . . „hinüber auff den Dönchenbachs Weg“, . . . herunter „auff den Cassel-Weg“, . . . führte.

Nach der Neuvermessung der Gemarkungen erfolgte Anfang der achtziger Jahre (1881) die Verkoppelung – Zusammenlegung – der Grundstücke und gleichzeitig damit auch eine Auseinandersetzung hinsichtlich der in den einzelnen Gemarkungen liegenden Hutten und Koppelhutten mit gemeinschaftlichen Weiderechten.

Die Zusammenlegungssache brachte im Raum Dönche – Brasselsberg auch einige Änderungen. Seit dieser Zeit gehören die nachfolgenden Fluren zur Gemarkung Niederzwehren: „Rosental, Vor der großen Nössel, Auf dem Hundsrück, Im Gruben, In der Wallfahrt, In der Butte, die Schützenwiesen, richtig Schulzenwiesen, Auf dem Vogel, Am Haselrain, Stiegelwiese, eigentlich Diegel(s)-Wiesen, Eichenbaumswiese, Im Höhlchen“.

Die obige Auswahl der Flurnamen des Dönchegebietes, der alten und der neuen Dönche aus der Zeit zwischen 1374 und 1880, ist nur ein Teil der bekannten Flurnamen, die einen kulturgeschichtlichen Einblick in dieses vielgestaltige Landschaftsgebiet vermitteln. Diese Namen wissen vieles zu überliefern.

1936 wurde der gesamte Dönchebesitz von den 1882 fertiggestellten Militärschießständen bis hin zur Korbacher Straße enteignet und dann diente dieses Gelände als Truppenübungsplatz. Damit hatte die landwirtschaftliche Nutzung ihr Ende gefunden.

Einige Jahre später – 2. Weltkrieg – wurde das Dönchegebiet „Luftkriegsschauplatz“: Schwere Flakbatterien standen im Raum Dönche-Süsterfeld. Ungezählte Bomben und Brandbomben wurden im Großraum Dönche und den angrenzenden Wohngebieten abgeworfen. Allein von den Einwohnern Nordshausens wurden über 400 Bombentrichter auf der Dönche beseitigt. Auch die Bewohner Brasselsbergs, Rosental, Kuhberg und Dönche, später auch noch die Kleingärtner des Kleingartenvereins Dönche beseitigten mehrere hundert Bombentrichter. Noch heute gibt es im Dönchegebiet über hundert Bombentrichter, die teils bis zum Grundwasser reichen und mit Wasser gefüllt sind, auch Gräben und Wälle erinnern noch an diese Zeit.

Zunächst wurde die Dönche nach dem Kriege von belgischem Militär und dann bis 1970 von der Bundeswehr wieder genutzt. Zehn Jahre später, nach 1980, wurde an der Heinrich-Schütz-Allee, unterhalb der „Schöne Aussicht“ mit dem ersten Bauabschnitt einer neuartigen Wohnsiedlung „documenta urbana“ begonnen. Bei den Ausschachtungsarbeiten wurde damals ein Flakgeschütz und anderes Kriegsmaterial gefunden. Die neue Siedlung brachte – von Süd-Westen gesehen – einen Übergang zu den Hochhäusern in Helleböhn.

Von der „Schönen Aussicht“ in Richtung Brasselsberg-Habichtswald ist die Vielfalt der Dönchelandschaft am besten überschaubar. Geblieben sind die Täler und Hänge mit dem Dönche- und Krebsbach, verschwunden sind die alten Wege, die drei „Waldwege“ der früheren Dörfer Niederzwehren, Oberzwehren und Nordshausen zum Druseltal in den Habichtswald. Diese Wege kreuzten in der Dönche den alten Kirchweg, ein Fußweg, der von Elgershausen über Brasselsberg („Am Hahnen – „Gnadenweg“) Dönche – mit Abzweigen nach Wilhelmshöhe und Wehlheiden – nach Kirchditmold führte.

Die unvergessene Herkulesbahn

Die Herkulesbahn war laut Eisenbahn-Ortsverzeichnis eine Kleinbahn (Nr. 102 a) und dazu eine Gebirgsbahn mit drei Kleinbahn-Stationen: Depot Dönche, Wilhelmshöhe und Neuholland für den Güterverkehr; für den Personenverkehr gab es ausreichend Haltestellen und dazu auch noch die Umsteigestelle am Luisenhaus.

Anfang Mai 1902 brachte die erste Kohlenmaschine Braunkohle aus dem Druseltal zum Henkelschen Elektrizitätswerk am Palmenbad an der Ecke Kurhaus-/Hunrodstraße. Nach zahlreichen Probefahrten fand am 27. April 1903 die Eröffnung des Personenverkehrs der Herkulesbahn auf der Strecke Palmenbad – Dönche – Luisenhaus – Neuholland – Herkules statt.

Die Eröffnung der Brasselsbergbahn, ein Abzweig der Herkulesbahn, – Luisenhaus – Brasselsberg – am 10. Juli 1911, steht wohl in ursächlichem Zusammenhang mit der Eröffnung der Internatsschule „Töchterheim am Brasselsberg“ im damaligen „Wiederholdhaus“ – jetzt „Katharina-Wittenburg-Haus“ – am 18. Juli 1911.

Die Brasselsbergbahn war eingleisig, ohne Ausweichgleise gebaut und führte entlang der heutigen Konrad-Adenauer-Straße. Die Endstation Brasselsberg war zunächst am Waldesrand in Straßenhöhe. Auf dieser Strecke fuhren bis zur Verlegung und Anlage eines Rangiergleises nur Einzeltriebwagen. Nach dieser technischen Änderung erhielt die Endhaltestelle seitlich im Wald eine geräumige, ringsum geschützte Wartehalle mit Fenstern und Fenstertüren und Sitzbänken draußen und drinnen. In der Folgezeit wurden auch Fahrradab- und -einstellschuppen gebaut für die Fahrgäste aus Elgershausen und Hoof.

Zwei Wege führten über die „Birkenallee“, die frühere Bergstraße, zur Endhaltestelle: der nördliche vom alten „Heckenweg“, dem Schwarzen Weg über einen Aufgang, der südliche vom „Bilsteiner Born“ her an dem Fahrradschuppen vorbei zur Endhaltestelle.

Südlich der Endhaltestelle wurden 1943/44 zwei Stollen in den Berg getrieben, die in der Tiefe miteinander verbunden waren; sie sollten bei Luftangriffen der Bevölkerung Schutz gewährleisten.

Sehr schöne Erinnerungsbilder an die Herkulesbahn mit der Brasselsbergbahn enthält das Buch von G. A. Stör, Die Herkulesbahn in Kassel: Bilder von der Eröffnungsfeier des Personenverkehrs 1903 bis zur Abschiedsfeier mit der letzten Fahrt am 11. April 1966.

Die Brasselsbergbahn, die Linie 12 der Herkulesbahn, Kirchweg – Brasselsberg, wurde nach Einstellung des Güterverkehrs am 1. Dezember 1965 umgestellt auf Omnibusse und die Strecke bis zum „Steinernen Schweinchen“ verlängert.

Mit ihrer Stilllegung ging, wie gesagt, nicht nur die Geschichte einer alten Bergbahn, sondern auch ein Stück echter Kasseler und Brasselsberger Romantik zu Ende.

Nachwort

Viele dieser Beiträge wurden zwischen 1978 und 1984 im „Heimatbrief Heimatverein Dorothea Viehmann Kassel-Niederzwehren e. V.“ und einige andere auch in der „HNA“ veröffentlicht. Aus diesem Grunde entsprechen einzelne Beiträge nicht dem neuesten Stand.

Heinrich Langrock

Der Ortsbeirat Brasselsberg

Der Ortsbeirat ist gemäß der Hessischen Gemeindeordnung jenes Kommunalorgan, das die Interessen der Einwohner eines Stadtteils zu vertreten hat. So für den Stadtteil Brasselsberg. Gemäß § 2 der „Kasseler Geschäftsordnung für die Ortsbeiräte“ fördert der Ortsbeirat „die Beziehungen der Bürgerschaft zur Stadtverordnetenversammlung und zum Magistrat und pflegt die Kontakte zu allen im Stadtteil ansässigen Vereinigungen“.

Der Ortsbeirat wird jeweils auf 4 Jahre in Verbindung mit der Wahl zur Stadtverordnetenversammlung gewählt. Im Verhältnis der Stimmen der jeweiligen Partei bei der Kommunalwahl verteilen sich die 9 Sitze des Ortsbeirates Brasselsberg.

Der Ortsbeirat setzt sich in dieser Wahlperiode wie folgt zusammen:

1. Ortsvorsteher Dr. Axel N. Zarges (CDU – MdEP), Rieckstraße 10 a, 3500 Kassel.
2. Stellvertretender Ortsvorsteher Heinrich Schmoll (SPD), Nordshäuser Straße 68, 3500 Kassel.
3. Schriftführer Dr. Ernst Wilke (FDP), An den Vogelwiesen 23, 3500 Kassel.

Weitere Mitglieder:

4. Horst Eisenberg (SPD), Nordshäuser Straße 23, 3500 Kassel.
5. Harold Esterer (CDU), Sandbuschweg 1, 3500 Kassel.
6. Bodo Nordmeier (CDU), Birkenkopfstraße 1, 3500 Kassel.
7. Heinz-Dieter Schlingelhof (Die Grünen), Kuhbergstraße 7, Kassel.
8. Arild Steinmetz (CDU), Rieckstraße 8, 3500 Kassel.
9. Hilda Wittekindt (CDU), Gnadenweg 9, 3500 Kassel.